



Melanie **Dunst**, Fabian **Frank**, Gesa **Köbberling**, Anna **Weber**

Evaluation des Projektes:

Kinder und Eltern mit Migrations- und Fluchterfahrung finden Zugang zu psychologischer Beratung und erfahren bedarfsgerechte Unterstützung: Förderung der Integration durch modellhafte Zusammenarbeit von psychologischen Beratungsstellen und Flucht- und Migrationsdiensten

- Abschlussbericht -

Leitung des Evaluationsprojektes:

Prof.in Dr.in Gesa Köbberling, gesa.koebberling@eh-freiburg.ekiba.de

Prof. Dr. Fabian Frank, fabian.frank@eh-freiburg.ekiba.de

Evangelische Hochschule Freiburg | Protestant University of Applied Sciences
Staatlich anerkannte Hochschule der Evangelischen Landeskirche in Baden

Bugginger Straße 38
79114 Freiburg i.B.

Versionsdatum: 27. September 2023

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	3
Tabellenverzeichnis	3
Anlagenverzeichnis.....	3
1. Projekthintergrund	4
2. Projektstruktur	5
3. Fachliche Rahmung.....	7
3.1. Interkulturelle Öffnung	7
3.2. Niedrigschwelligkeit	9
3.3. Vernetzung	12
4. Evaluationsdesign	13
5. Ergebnisse	14
5.1. Formative Evaluation der Projektumsetzung.....	14
Maßnahmen zur Zielerreichung (Gruppendiskussionen 1 & 2).....	15
Niedrigschwellige Zugänge und Netzwerkarbeit (Gruppendiskussion 3).....	20
Prozess und Erfahrungen der Projektumsetzung (Gruppendiskussion 4)	22
5.2. Summative Evaluation von Einzelmaßnahmen	25
Kinder: Ferien-, Vorbereitungsklassen- und Theaterworkshops	25
Eltern: Let's talk about the kids	28
Fachkräfte: Multiplikator*innenschulung kultursensibler Kinderschutz.....	29
5.3. Fälle mit Projektbezug	31
6. Diskussion	33
7. Empfehlungen.....	37
Literaturverzeichnis.....	39

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Dimensionen zur Realisierung von Niedrigschwelligkeit	13
Abbildung 2: Evaluationsdesign	15
Abbildung 3: Projektaktivitäten Standort Bretten	17
Abbildung 4: Projektaktivitäten Standort Pforzheim.....	18
Abbildung 5: Zugänge zur Beratung.....	22
Abbildung 6: Verlauf der Projektumsetzung: Pforzheim	23
Abbildung 7: Verlauf der Projektumsetzung: Bretten	24
Abbildung 8: Verlauf der Projektumsetzung: Leitung	25
Abbildung 9: Fälle mit Projektbezug	32

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Mitarbeiter*innen im Emoji-Projekt	06
Tabelle 2: Prä-Post-Vergleich Lebensqualität KINDL ^R	28
Tabelle 3: Entwicklung von Sicherheit bei Teilnehmer*innen	31

Anlagenverzeichnis

Alle im Folgenden geführten Anlagen liegen als digitale Anlagen entsprechend der aufgeführten Dateinamen vor.

Anlage 1:	Anlage 1_Netzwerkarbeit & Zugänge_Instrument_Version 1
Anlage 2:	Anlage 2_Netzwerkarbeit & Zugänge_Instrument_Version 2
Anlage 3:	Anlage 3_Kinderangebote_Fragebogen_PRÄ
Anlage 4:	Anlage 4_Kinderangebote_Fragebogen_POST
Anlage 5:	Anlage 5_Kinderangebote_Informationen_KINDER
Anlage 6:	Anlage 6_Kinderangebote_Dokumentation_GRUPPEN_Bretten
Anlage 7:	Anlage 7_Kinderangebote_Dokumentation_GRUPPEN_Pforzheim
Anlage 8:	Anlage 8_Elternangebot_POST
Anlage 9:	Anlage 9_MultiplikatorInnenschulung_PRÄ
Anlage 10:	Anlage 10_MultiplikatorInnenschulung_POST

1. Projekthintergrund

Bereits aus der Namensgebung des Projektes *“Kinder und Eltern mit Migrations- und Fluchterfahrung finden Zugang zu psychologischer Beratung und erfahren bedarfsgerechte Unterstützung: Förderung der Integration durch modellhafte Zusammenarbeit von psychologischen Beratungsstellen und Flucht- und Migrationsdiensten”* lässt sich der Anspruch erkennen, die konkrete Praxis psychologischer (Familien-) Beratung sowohl auf Individualebene bei Familien mit Migrations- und Fluchterfahrung als auch auf struktureller Ebene durch Verzahnung der Arbeit von psychologischen (Familien-) Beratungsstellen einerseits sowie Flucht- und Migrationsdiensten andererseits weiterzuentwickeln und hierdurch mittelbar auf gesellschaftlicher Ebene Integration zu fördern. Dieser übergeordnete Anspruch ist mit belastenden Erfahrungen seitens der Zielgruppe im Rahmen von Flucht und Migration sowie mit Unsicherheiten und Integrationsdruck im Aufnahmeland einerseits sowie andererseits mit einer unzureichenden interkulturellen Öffnung psychologischer (Familien-) Beratungsstellen und fehlender niederschwelliger Zugangsmöglichkeiten zu passgenauen Unterstützungsangeboten begründet. Vor diesen Hintergründen werden dem skizzierten Anspruch folgend die operativen Ziele ausgegeben: a) zwei Modellstandorte zu gewinnen deren aus dem Projekt gewonnene Erfahrungen zur interkulturellen Öffnung psychologischer (Familien-) Beratung als Modell einer vernetzten Linienarbeit und insofern nach Projektabschluss einem Transfer an weitere Standorte dienen können sowie b) an den Modellstandorten unmittelbare psychologische Hilfen angepasst an die Zielgruppe zu entwickeln und zu erproben. Als Modellstandorte wurden *Bretten* (psychologische Beratungsstelle) sowie *Pforzheim* (psychologische Beratungsstelle sowie Flucht- und Migrationsdienst) gewonnen. Über die Zusammenarbeit zwischen psychologischen Beratungsstellen mit Flucht- und Migrationsdiensten hinaus wurden insbesondere die Vernetzung zu anderen (Regel-) Diensten und mit Vertreter*innen der Zielgruppe als zentral angesehen sowie die sensible Berücksichtigung konkreter Bedarfe von Kindern und Familien mit Flucht- und Migrationserfahrung. Dabei wurden emotionale und sprachliche Hürden beim Zugang zu psychologischer (Familien-) Beratung ins Auge gefasst. Da sich mit Emojis psychisches Befinden ohne Wortsprache darstellen lässt, haben die Projektmitarbeiter*innen dem Projekt gemeinsam den auch in diesem Evaluationsbericht verwendeten Namen **“Emoji - Migrationsfamilien stärken” (Emoji-Projekt)** gegeben. Das Emoji-Projekt mit Laufzeit von Oktober 2019 bis März 2023 wurde als Zuwendungsprojekt mit 494.120,00 € aus Kirchenkompassmitteln durch die *Evangelische Landeskirche in Baden* (EKiBa) gefördert und gemeinsam von der *Landeskirchlichen Beauftragten für Psychologische Beratung*, Ursula Bank, sowie der *Referentin im Bereich Flucht und Interkulturelle Kompetenz Flucht und Migration*, Regine Gnegel, der *Abteilung Diakonie, Migration und Interreligiöses Gespräch des Referats Diakonie und Seelsorge* der EKiBa beantragt, welche auch als gemeinsame Projektleitung fungieren. Mit der Evaluation des Emoji-Projekts wurden Prof.in Dr.in Gesa Köbberling und Prof. Dr. Fabian Frank – beide Professor*innen an der Evangelischen Hochschule (EH) Freiburg – beauftragt. Evaluert wird hierbei nicht das Emoji-Projekt als Ganzes, sondern den oben benannten operativen Zielstellungen entsprechend a) die Entwicklung der interkulturellen Öffnung und hier insbesondere die Vernetzungstätigkeiten sowie b) an jedem der beiden Standorte zwei der entwickelten Angebote.

Hiermit sind insbesondere die Fragen verbunden:

- Wird die vorgesehene Zielgruppe erreicht und werden die Angebote genutzt?
- Verändert die Nutzung von Emoji-Angeboten die psychosoziale Situation?

Neben der Entwicklung von Zugangsmöglichkeiten und Nutzungszahlen der psychologischen (Familien-) Beratung werden hierfür die zielgruppenangemessene Weiterentwicklung konkreter Angebote im Projektverlauf sowie die Erfahrungen der Mitarbeiter*innen im Emoji-Projekt bei der Erprobung ihrer veränderten Praxis betrachtet. Insofern umfasst die Evaluation sowohl einen formativen Anspruch im Sinne einer prozessualen Entwicklungsperspektive auf das Emoji-Projekt als auch einen summativen Anspruch im Sinne einer Ergebnisevaluation auf Individualebene und der Ebene von Strukturentwicklung. Erschwernisse in der Umsetzung des Emoji-Projekts durch die Coronapandemie sowie wechselnde personelle Bedingungen bspw. aufgrund von Krankheitsphasen von Mitarbeiter*innen des Emoji-Projekt-Teams finden hierbei Berücksichtigung.

2. Projektstruktur

Unter gemeinsamer Leitung der *Landeskirchlichen Beauftragten für Psychologische Beratung* (Ursula Bank) sowie der *Referentin im Bereich Flucht und Interkulturelle Kompetenz Flucht und Migration* (Regine Gnegel) der *Abteilung Diakonie, Migration und Interreligiöses Gespräch* des *Referats Diakonie und Seelsorge* der EKiba wurde das Emoji-Projekt an den Modellstandorten *Bretten* und *Pforzheim* im Zeitraum von Oktober 2019 bis März 2023 umgesetzt. Aufgrund differierender Sozialstruktur der Modellstandorte können die im Rahmen des Projektes gewonnenen Erfahrungen beispielhaft für verschiedene Ausgangsbedingungen der Linienarbeit angesehen werden. *Bretten* ist eine Große Kreisstadt mit ca. 30.000 Einwohner*innen im Landkreis Karlsruhe, in welcher Menschen aus über 90 Nationen leben und entsprechend des Bundesdurchschnitts hat ca. ein Drittel der Einwohner*innen einen Migrationshintergrund (Stadt Bretten 2023). *Pforzheim* ist eine Großstadt im Verdichtungsraum Karlsruhe/Pforzheim mit ca. 130.000 Einwohner*innen, von welchen ca. 60% einen Migrationshintergrund aufweisen und somit über doppelt so viele Menschen wie in der bundesdeutschen Allgemeinbevölkerung (Stadt Pforzheim 2023a). An beiden Modellstandorten sind alle Regeldienste sowie vielfältige weitere Angebote für Menschen mit Migrations- bzw. Fluchterfahrung vorhanden (Stadt Bretten 2023; Stadt Pforzheim 2023b). Allerdings konnte die initial für beide Modellstandorte vorgesehene gemeinsame Projektansiedlung an sowohl psychologischen (Familien-) Beratungsstelle als auch Flucht- und Migrationsdienst nur am Standort *Pforzheim* realisiert werden. Am Standort *Bretten* wurde das Projekt singulär an der psychologischen (Familien-) Beratungsstelle angesiedelt. Dementsprechend wurde auch nur am Standort *Pforzheim* die Schnittstelle zum Flucht- und Migrationsdienst strukturell aus dem Emoji-Projekt-Team heraus gestaltet (s. Tab. 1). Alle von Beginn an eingebundenen Mitarbeiter*innen verfügten über für das Emoji-Projekt relevante Aus- und Weiterbildungen sowie überwiegend über mehrjährige Berufserfahrung mit Personen mit Flucht- und Migrationsgeschichte, wobei nur am Standort *Pforzheim* auch Mitarbeiter*innen mit eigenem Migrationshintergrund im Emoji-Projekt beschäftigt wurden (s. Tab. 1).

Mitarbeiter*in	P-A	P-B	P-C	B-A	B-B	B-C	B-D
Standort	Pforzheim	Pforzheim	Pforzheim	Bretten	Bretten	Bretten	Bretten
Geschlecht	W	W	W	W	W	M	W
Alter	50	44	31	25	52	46	32
Qualifikation	Dipl.-Psychologin	Dipl.-Psychologin	Ethnologin, M.A.	Psychologin, M.Sc.	Dipl.-Heilpädagogin	Dipl.-Sozialpädagogin (FH)	Sozialpädagogin, B.A.
Relevante Weiterbildungen	Systemische Familientherapie, Traumatherapie PITT	Systemische Therapie, Traumatherapie	Trauma im Kontext Flucht & Asyl	Asylrecht, SHELTER Trauma im Kontext Flucht und Asyl	Integrierte Familienberatung EZI	Asylrecht, interkulturelle Kompetenz, Anti-Bias	
Berufserfahrung ¹ in Jahren	15	10	3	0	23	20	9
Beginn der Anstellung in der Beratungsstelle	01.10.2005	01.01.2013	02.01.2018	01.01.2020	01.07.1997	01.10.2019	16.03.2020
Beginn der Mitarbeit im Projekt	01.10.2019	01.10.2019	01.10.2019	01.01.2020	01.10.2019	01.10.2019	16.03.2020
Position innerhalb des Projekts	Projektleitung, Operative Mitarbeiterin	Operative Mitarbeiterin	Schnittstelle Erziehungsberatung und Migrationsberatung	Operative Mitarbeiterin	Projektleitung	Operativer Mitarbeiter	Operative Mitarbeiterin
Stellenumfang	25%	25%	25%	20%	10%	27,5%	18,5%
Eigener Migrationshintergrund	Nein	Ja	Ja	Nein	Nein	Nein	Nein
Gesprochene Sprachen	Deutsch, Englisch	Deutsch, Englisch, Polnisch	Deutsch, Englisch, Tamil	Deutsch, Englisch, Spanisch	Deutsch	Deutsch, Englisch	Deutsch, Englisch

Tabelle 1: Mitarbeiter*innen im Emoji-Projekt

Zu Beginn wurden alle Mitarbeiter*innen des Emoji-Projekts danach gefragt, welche Erfahrungen Familien mit Migrations- bzw. Fluchtgeschichte aus der Teilnahme am Emoji-Projekt mit in ihren Alltag nehmen sollten. Hierbei wurde insbesondere das Wissen über und das Vertrauen in die psychologischen Beratungsstellen als zentral betrachtet und, dass diese im Bedarfsfall genutzt würde. Hierdurch drückt sich eine hohe Identifikation des Emoji-Projekt-Teams mit dem Projektziel Zugänge zu psychologischer Beratung für Familien mit Migrations- bzw. Fluchtgeschichte zu eröffnen aus, was einen Wiederklang in einem während der gesamten Projektlaufzeit erheblichem Engagement in der Netzwerkbildung an beiden Modellstandorten fand. Auf Ebene der Kinder wurde weiterhin angegeben, dass diese gesteigerte Selbstwirksamkeit und gestärkte Resilienzfaktoren aus der Teilnahme am Emoji-Projekt mit in den Alltag nehmen sollten und auf Ebene der Eltern eine Stärkung der Empathie für die Kinder und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Diese Perspektiven drücken sich in Verbindung mit den Vorerfahrungen der konkreten Mitarbeiter*innen des Emoji-Teams in der exemplarischen Entwicklung zielgruppenspezifischer Angebote an den Modellstandorten aus, welche sich sowohl auf a) Kinder und b) Eltern aus Familien mit Migrations- bzw. Fluchtgeschichte beziehen als auch auf c) mit dieser Zielgruppe befassten Fachkräften der jeweiligen im Emoji-Projekt entwickelten bzw. erweiterten professionellen Netzwerke. Somit entstand im Emoji-Projekt eine große Vielfalt an Vernetzungsaktivitäten und Netzwerkzugängen sowie an exemplarischen Angeboten (s. Kapitel 5.1 und 5.2).

3. Fachliche Rahmung

Im Antrag auf Kirchenkompassmittel bei der EKiba werden für das Emoji-Projekt folgende Zielstellungen genannt¹:

A) Psychologische Hilfen zur Integration

Kindern und ihre Eltern erhalten durch psychologische Beratungsstellen adäquate Hilfe für ihre spezifischen Problemlagen. Dies zielt langfristig auf eine gelingende Integration, die durch ungelöste psychologische Problemlagen verhindert wird.

Als Voraussetzung dafür werden folgende Zielsetzungen formuliert:

1. Angebote und Methoden sind zielgruppenspezifisch (weiter-)entwickelt und erprobt;
2. Familien mit Flucht- und Migrationsgeschichte finden Zugang zu Angeboten der psychologischen (Familien-) Beratungsstellen, wofür geeignete Maßnahmen entwickelt und erprobt werden;
3. Flucht- und Migrationsdienste und psychologische (Familien-) Beratungsstellen kooperieren systematisch.

B) Zwei Pilotstandorte für eine künftige vernetzte Linienarbeit

Die an den Standorten erprobte Praxis der interkulturellen Öffnung von Regeldiensten wird strukturell verstetigt und auf andere Standorte angewendet.

Begründet wird diese Zielsetzung vorrangig mit besonderen psychosozialen Belastungen, denen zugewanderte Familien ausgesetzt sind. Die psychosozialen Problemlagen der Familien stehen laut Antrag einem gelingenden Integrationsprozess vielfach im Wege. Die Nutzung psychologischer Hilfen können auf dieses Integrationshindernis reagieren. Inwieweit durch das Projekt eine gelingende Integration befördert wird, ist nicht Gegenstand der Evaluationsvereinbarung und lässt sich aufgrund der Komplexität der Prozesse nur schwer empirisch nachvollziehen. Allerdings kann das Emoji-Projekt mit der formulierten Zielsetzung auch als Teil einer Strategie zur interkulturellen Öffnung der psychologischen (Familien-) Beratung verstanden werden, die dadurch begründet ist, dass der kirchliche und gesetzliche Auftrag der psychologischen (Familien-) Beratung erfordert, dass Angebot für die diversifizierte Migrationsgesellschaft zugänglich und den Bedarfen angemessen zu gestalten sind. Als fachliche Rahmung für die Evaluation werden daher im Folgenden die Konzepte der interkulturellen Öffnung und daran anschließen die Begriffe der Niedrigschwelligkeit und Netzwerke eingeführt.

3.1. Interkulturelle Öffnung

Unter interkultureller Öffnung kann die bewusst gestaltete Weiterentwicklung einer Organisation verstanden werden, um für diverser werdende Zielgruppen in einer Migrationsgesellschaft als Hilfeangebot wahrgenommen und genutzt zu werden. Schirilla

¹ Laut Projektantrag vom 14.01.2019, leicht redaktionell bearbeitet.

(2016, S. 169) definiert interkulturelle Öffnung als „Strategie zur Veränderung der Angebots- und Personalstruktur sozialer Dienste angesichts der Herausforderung durch Migration. Sie zielt auf die gleichberechtigte und bessere Nutzung aller Dienste durch Klient(inn)en mit Migrationshintergrund in allen Feldern der Sozialen Arbeit. Die Öffnung erfordert den Abbau von Zugangsbarrieren zu den Diensten und eine Ausrichtung auf spezifische Bedürfnisse von Migrant(inn)en“. Friese (2019) hebt diesbezüglich hervor: „Der Anspruch, dass Menschen mit Migrationshintergrund sich an das Versorgungssystem anpassen sollen, um Unterstützung, Beratung und Therapie zu erhalten, tritt also zurück gegenüber dem Konzept, dass das System selbst und seine Repräsentanten (Fachkräfte und anderes Personal) sich für Migrationsklientel öffnen und qualifizieren müssen“ (ebd., S. 10). Die Bevölkerung in Deutschland hat sich durch Migrationsprozesse verändert und ausdifferenziert. 2022 hatten 28,7 Prozent der Bevölkerung einen sogenannten Migrationshintergrund², in urbanen Räumen insbesondere im Südwesten Deutschlands und bezogen auf die Altersgruppen unter 18 Jahren ist der Anteil noch höher. Um der „veränderten Struktur der anzusprechenden Zielgruppen [...], um dem Zuwanderungstatbestand bei der Ansprache der Familien und dem Zuschnitt des Angebots angemessen gerecht werden zu können“ ist ein bewusst gestalteter Prozess interkultureller Öffnung notwendig³. Die Partizipation und der gleichberechtigte Zugang von Menschen zu gesellschaftlichen Institutionen als Ziele solcher Prozesse sind notwendig, um dem u.A. im SGB VIII verankerten Auftrag von Familienbildungs- und Beratungsstellen gerecht zu werden, damit die Leistungen dieser Einrichtungen von Menschen in migrationsgesellschaftlich diversen Lebenslagen „tatsächlich als Hilfe wahrgenommen und angenommen werden kann“ (Friese 2019, S. 11).

Strategien der interkulturellen Öffnung einer Einrichtung adressieren nach Fischer (2014, S. 250) folgende Ebenen:

1. Institutionelle Veränderung/Organisationsentwicklung;
2. Verbesserte Orientierung auf Zugewanderte und ihre Familien. Das beinhaltet:
 - die Werbestrategie und Adressat*innenansprache,
 - die Frage der Zugänglichkeit der Angebote (Niedrigschwelligkeit),
 - die Frage nach bedarfsgerechten Angeboten,
 - die Beteiligung von Migrantenselbstorganisationen bei der Planung und Umsetzung von Angeboten;
3. Personalentwicklung, z.B. durch Förderung interkultureller Kompetenz, gezielte Rekrutierung von Personal und Maßnahmen zur Förderung von Personal mit migrationsgesellschaftlich relevanten Kompetenzen;

² Die Kategorie „Migrationshintergrund“ wird aufgrund ihrer Unschärfe in der Fachdebatte kontrovers diskutiert. Seit 2021 wird daher die Einwanderungsgeschichte erhoben: Demnach lebten 2022 in Deutschland 15,3 Millionen Menschen, die seit 1950 eingewandert sind. Das sind ungefähr 18 Prozent aller Einwohner*innen. Dazu kommt als sogenannte zweiten Generation rund 4,9 Millionen Personen, bei denen beide Elternteile eingewandert sind (Mediendienst Integration, 2023).

³ Der Begriff der interkulturellen Öffnung wird dahingehend problematisiert, dass dieser begriffliche Bezug auf „Kultur“ nahelegt, dass die besonderen Problemlagen und Bedarfe in einer vermeintlichen kulturellen Besonderheit geschuldet seien. Aktuelle Konzepte distanzieren sich von einem statischen Kulturbegriff. Heben die Notwendigkeit hervor, die Diversität innerhalb migrantischer Communities zu beachten, stereotypisierende Fremdbilder zu vermeiden und insbesondere die sozialen Bedingungen der Migration und spezifischen Lebenslagen migrantischer Bevölkerung in den Blick zu nehmen.

4. Vernetzung mit anderen migrationsspezifischen Diensten oder Einrichtungen, die an ähnlichen Aufgabenstellungen arbeiten.

In Kapitel 6 wird diskutiert, wie in der Projektarbeit diese Ebenen interkultureller Öffnung bearbeitet werden. Zuvor wird auf den in der Zielformulierung des Projekts „Emoji – Migrationsfamilien stärken“ sowie in den skizzierten Strategien interkultureller Öffnung besonders genannten Aspekt der Verbesserung der Zugänglichkeit der Angebote eingegangen, indem die Konzepte „Niedrigschwelligkeit“ sowie „Netzwerkarbeit“ eingeführt werden.

3.2. Niedrigschwelligkeit

Niedrigschwelligkeit ist ein für die Gestaltung sozialer Dienstleistungen zentraler Begriff, der vielfältig beschrieben und je nach Kontext in unterschiedlichen Ausformungen interpretiert wird (Aurata & Scheu, 2017, S. 66; Galuske & Thole, 1999, S. 183; Jungblut, 1993, S. 108). Mit dem Bild einer Schwelle, die höher oder niedriger ausfallen und damit den Eintritt mehr oder weniger behindern kann (Hölmüller, 2017, S. 21; Mayrhofer, 2012, S. 147), wird eine Distanz zwischen Zielgruppe und Hilfesystem angesprochen, die es zu verringern gilt. Klient*innen sollen behutsam "vor der Schwelle" (Stark, 2012, S. 3) abgeholt und sukzessive über bestehende Hürden begleitet werden. Niedrigschwelligkeit bedeutet somit „Service, [...] und konkrete Hilfe“ (Hölmüller, 2017, S. 22), um Schwellenängste abzubauen, damit Adressat*innen auf Dienstleistungen zurückgreifen können. Als konzeptionelle Elemente von Niedrigschwelligkeit werden Freiwilligkeit, gegenseitige Akzeptanz, gegenseitiger Respekt und ein hoher Grad an Partizipation (Hölmüller, 2017, S. 24) genannt. Neben dieser allgemeinen Beschreibung bleibt die konkrete Ausgestaltung von Niedrigschwelligkeit unbestimmt (Hofer, 2020, S. 206). Dies ist unter anderem dadurch begründet, dass Niedrigschwelligkeit zielgruppenspezifisch ausgestaltet werden muss, da der Bezug zum „Feld“, der Lebenswelt“ (Hölmüller, 2017, S. 24) notwendig ist. Das Konzept muss daher „immer wieder neu ausgefüllt werden, indem [...] [es] in Beziehung gesetzt wird zu einer genau eingegrenzten Zielgruppe und deren Lebenswelt“ (Hartmann, 2008, S. 86). Diese Kontextgebundenheit kann sich sowohl auf äußere Rahmenbedingungen wie "Regeln, Erreichbarkeiten und Vorgaben" (Hölmüller, 2017, S. 24) als auch auf den Modus der Unterstützungsprozesse, einschließlich der Haltungen, Methoden und Techniken beziehen (Hölmüller, 2017, S. 24). Um zu analysieren, wie Niedrigschwelligkeit in einem spezifischen Kontext realisiert wird, können inhaltliche, zeitliche, räumliche, soziale und psychisch-emotionale Dimensionen unterschieden werden (Hartmann, 2008, S. 86; Mayrhofer, 2012, S. 159; Scheller & Dauer, 2018, S. 12). Diese Dimensionen werden im Folgenden kurz skizziert und zur Diskussion der Umsetzung des Emoji-Projekts aufgegriffen (s. Kapitel 6).

Inhaltliche Dimension

Niedrigschwelligkeit setzt die Offenheit gegenüber Klient*innen und ein ganzheitliches Verständnis der spezifischen Problemlagen voraus, um die Angebote entsprechend der Bedarfe gestalten zu können (Mayrhofer, 2012, S. 166–170). Grundlegend ist „Wissen um die konkrete Lebenssituation“ (Hartmann, 2008, S. 86) sowie Akzeptanz der persön-

lichen Verfassung, Problem(ein)sicht und Lösungsstrategien der Adressant*innen (Mayrhofer, 2012, S. 167). In Bezug auf eine kultur- und migrationssensible Beratung beinhaltet dies, Wissen über spezifische migrationsbedingte Problemlagen und den jeweiligen Lebenssituationen, Bedingungen der Migration und Problemlagen von den spezifischen Communities, die angesprochen werden sollen, zu haben. Zugleich ist die Offenheit für interne Differenzen und unterschiedliche Erfahrungen, Deutungs- und Bewältigungsweisen unbedingt notwendig, um Ratsuchende nicht in einen vorgefertigten „Bewertungsrahmen zu zwängen“ (Friese 2019, S. 41).

Soziale Dimension

Wesentlich für niedrigschwellige Hilfen ist „die Kontaktherstellung und der Beziehungsaufbau zu schwer erreichbaren AdressatInnen“ (Mayrhofer, 2012, S. 166). Mit der sozialen Dimension von Niedrigschwelligkeit wird „die Art der Beziehung zwischen KlientInnen und SozialarbeiterInnen bzw. niederschweligen Organisationen“ (Mayrhofer, 2012, S. 170) betrachtet. Als wichtiges Element wird der sozialen Dimension die Möglichkeit der Anonymität genannt (Mayrhofer, 2012, S. 173; Hartmann 2008, S. 87), was der Vertrauensbildung dienen kann. Die Möglichkeit der Anonymität leistet Vorschub für eine persönliche Einlassung, denn „es [ist] grundsätzlich schwierig, sich mit persönlichen bzw. familiären Problemen an Dritte zu wenden, insbesondere wenn diese mit Gefühlen wie Schuld, Versagen oder Scham belastet sind“ (Hartmann, 2008, S. 87). Die Bedeutung von Anonymität sinkt wiederum, „sobald ausreichend Systemvertrauen ausgebildet wurde“ (Mayrhofer, 2012, S. 173). Anonymität begünstigt zudem die Freiwilligkeit der Nutzung von Angeboten, was als „essentielle Voraussetzung für niederschwelliges Arbeiten im Sozialbereich“ gesehen wird (Mayrhofer, 2012, S. 173). Des Weiteren hat nach Hartmann (2008, S. 87) der Beziehungsaufbau stets nach Grundsätzen einer kultursensiblen Kommunikation auf Grundlage „kultureller religiöser oder weltanschaulicher Hintergründe“ zu erfolgen, um Adressat*innen mit „Transparenz, Respekt, Bedarfsorientierung, Offenheit und Vertraulichkeit“ gegenüberzutreten zu können (Autrata & Scheu, 2017, S. 78). Von besonderer Bedeutung für die Herstellung von Niedrigschwelligkeit im Kontext einer kultur- und migrationssensiblen Beratung ist der Umgang mit Schwierigkeiten in der sprachlichen Verständigung und anderen (kulturbedingten) Kommunikationshindernissen (Friese 2019, S. 44). Eine klare Kommunikation, die Verwendung leichter Sprache, das Vorhalten muttersprachlicher Angebote für ausgewählte Gruppen, die – voraussetzungsvolle – Arbeit mit Sprachmittler*innen, der bewusste Umgang mit Nonverbaler Kommunikation sowie die gezielte Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern können Elemente einer niedrigschwelligen Gestaltung von kultur- und migrationssensiblen Beratungsangeboten sein (Friese 2019, S.79-110).

Zeitliche Dimension

Niedrigschwelligkeit wird hergestellt, indem die zeitliche Verfügbarkeit des Angebots möglichst lebensweltnah gestaltet wird, d.h. sich am Alltag der Nutzer*innen und Ihren Bedarfen orientiert, „z.B. Schulzeiten, Kita- Bring- und Abholzeiten, Schlafenszeiten kleiner Kinder, Lohnarbeit, Wünsche von Kindern und Jugendlichen nach Wochenendöffnung etc.“ (Hartmann, 2008, S. 87). Auch die Verfügbarkeit der Angebote ist in den Blick zu nehmen, denn „je unmittelbarer bzw. schneller eine Hilfeleistung beansprucht werden kann, desto leichter ist ein Versuch möglich, sie zu nutzen“ (Mayrhofer, 2012, S. 161).

Daher können 24-Stunden Dienste oder Online-Angebote hilfreich sein, ein niedrigschwelliges Angebot zur Verfügung zu stellen (Mayrhofer, 2012, S. 9, 161). Die Notwendigkeit zur Terminvereinbarung zeigt sich oft „in der Praxis als eine besonders hohe Hürde für KlientInnen“ (Mayrhofer, 2012, S. 12). Ebenso durch begrenzte Ressourcen der Einrichtungen bedingte lange Wartezeiten. Darüber hinaus werden Schwellen gesenkt, wenn eine Nichteinhaltung von Terminen oder Verspätung nicht negativ sanktioniert oder kommentiert werden (Mayrhofer, 2012, S. 161).

Räumliche Dimension

Niedrigschwellige Hilfen sollten für die Adressat*innen „in den Alltag gut integrierbar sein“ (Mayrhofer, 2012, S. 87) was eine unkomplizierte Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder zu Fuß und eine „Abstimmung auf alltägliche Laufwege“ (Hartmann, 2008, S. 87) miteinschließt. Niedrigschwelligkeit kann auch über die Gestaltung der Räumlichkeiten erreicht werden (Scheller & Dauer, 2018, S. 87). In Bezug auf die kultur- und migrationssensible Gestaltung von Räumen einer Familien- und Erziehungsberatung gibt Friese (2019, S. 74 – 78) praktische Hinweise wie z.B. das Aufhängen von Landkarten und die Praxis, Ratsuchenden Tee und Wasser anzubieten. Zur Herstellung von Niedrigschwelligkeit auf räumlicher Ebene kann auch hilfreich sein, auf kurze Wege innerhalb der Beratungsstelle zu achten. Eine Kombination von „Komm- und Gehstruktur“ (Hartmann, 2008, S. 87) kann helfen schwer erreichbare Zielgruppen räumlich entgegenzukommen. So können „indem kein organisationseigener Raum mit entsprechenden Grenzen und Regeln für die Interaktion mit den Zielgruppen genutzt wird, [...] die damit einhergehenden Limitierungen umgangen werden“ (Mayrhofer, 2012, S. 164). Auch können zudem für die Zielgruppe positiv belegte Orte gefunden werden, an denen sich die Adressat*innen wohlfühlen (Hartmann, 2008, S. 87).

Personelle/ Psychisch-emotionale Dimension

Scheller & Dauer (2018, S. 12) fügen diesen vier Aspekten noch eine weitere Dimension hinzu: die personelle und die psychisch-emotionale Dimension. Dabei ist die Wahl zwischen einem Sozialarbeiter oder einer Sozialarbeiterin gemeint (Scheller & Dauer, 2018, S. 12). Auf Grundlage des Aufkommens von Gefühlen, wie bspw. Scham, Angst, Unterordnung kann es wichtig sein über das Geschlecht des Gegenübers mitentscheiden zu können (Scheller & Dauer, 2018, S. 32). In Bezug auf eine kultur- und migrationssensible Beratung können Fachkräfte mit eigener Migrationserfahrung, mit entsprechenden Sprachkompetenzen und (angenommener) Vertrautheit mit den kulturellen Hintergründen der Ratsuchenden und/oder mit eigenen Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen für Ratsuchende ein wesentlicher Faktor sein, der die Herstellung eines Vertrauensverhältnisses erleichtert und wesentlich zur Niedrigschwelligkeit von Angeboten beiträgt (Friese 2019). Dabei sind jedoch immer auch für die jeweiligen Fachkräfte oft belastende Zuschreibungen und Adressierungen durch Kolleg*innen sowie durch Adressat*innen zu reflektieren.

DIMENSIONEN	RELEVANTE ASPEKTE VON NIEDRIGSCHWELLIGKEIT
Inhaltliche Dimension	Lebensweltbezug
	Zielgruppenorientierung
	Adressaten gehen mit der Annahme eines Angebotes keine oder nur geringe Verbindlichkeiten ein
	hohe Verbindlichkeit seitens der Sozialarbeiter
	Berücksichtigung der Auseinandersetzung mit normativen Perspektiven, die den Zugang zu einem Angebot regulieren
	vernetztes Hilfesystem
Soziale Dimension	Alltagsbasierte Kommunikation
	Kommunikation normativer Differenzen und Perspektiven sowie Statusdifferenzen als Gegenstand der Arbeit
	Anonymität
	Freiwilligkeit
Räumliche Dimension	Erreichbarkeit
	Mobilität
	Aufsuchender Ansatz
Zeitliche Dimension	Der Zielgruppe entsprechende Öffnungszeiten
	Keine Sanktionierung von Zeitdisziplin
	Unmittelbare Nutzung möglich
Psychisch-emotionale/personelle Dimension	Wahl zwischen den Beraterin oder Berater
	Erzeugen von Gefühlen z.B. Scham, Angst, Distanz, Unterordnung

Abbildung 2: Dimensionen zur Realisierung von Niedrigschwelligkeit
eigene Darstellung in Anlehnung an Redemeyer & Block (2011, S. 26)

3.3. Vernetzung

Die (sozialräumliche) Vernetzung zwischen Institutionen und Personen, die in den Lebenswelten migrierter Menschen von Bedeutung sind, gilt als wesentlicher Bestandteil interkultureller Öffnung. Unter professionellen Netzwerken werden Beziehungsgeflechte verstanden, welche zwischen Menschen untereinander, aber auch zwischen Menschen und Institutionen oder Institutionen untereinander bestehen können (Stimmer (2006) in Frank, 2011, S. 28). Innerhalb dieser Beziehungsgeflechte bleiben die Akteure jedoch eigenständig; so „operiert [jede/r Akteur*in] einerseits für sich selbst und andererseits für

das Netzwerk“ (Quilling et al., 2013, S. 11). Netzwerkarbeit ist die aktive Gestaltung und Nutzung dieser sozialen Netzwerke. Netzwerkarbeit in der Sozialen Arbeit basiert auf dem Prinzip der Kooperation und Zusammenarbeit, bei dem verschiedene Akteure „Ressourcen wie Informationen, Ratschläge, Anweisungen und Erfahrungen“ (Schubert, 2022, S. 612) einbringen, um aus der Kooperation einen Mehrwert bzw. einen strategischen Vorteil zu erzielen. Netzwerkarbeit kann dabei unterschiedliche Formen annehmen und „thematisch horizontal oder als Kette vertikal“ (Schulze, 2022, S. 98) stattfinden. Dabei kann also horizontale Netzwerkarbeit als Kooperation zwischen gleichen oder ähnlichen Einrichtungen z.B. verschiedene Beratungsstellen mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten verstanden werden. Vertikale Netzwerkarbeit hingegen, bezieht sich somit auf eine Zusammenarbeit von vor- und nachgelagerten Organisationen. Eine weitere Ebene der Netzwerkorientierung im psychosozialen Feld ist der Fokus auf die Netzwerke der Adressat*innen als potenzielle Ressource sozialer Unterstützung.

4. Evaluationsdesign

Nicht alle Dimensionen des komplexen und vielfältigen Emoji-Projekts werden in der vorliegenden Evaluation systematisch aufgegriffen und beschrieben. Vielmehr fokussiert die Evaluation vereinbarungsgemäß auf:

- die **formative Evaluation** bzgl. Ziel- und Maßnahmenentwicklung insbesondere hinsichtlich der Herstellung von Niedrigschwelligkeit und Vernetzung;
- die **summative Evaluation** von jeweils zwei exemplarischen Angeboten an den Modellstandorten *Bretten* und *Pforzheim*;
- die Abbildung der **Entwicklung der Inanspruchnahme** der psychologischen (Familien-) Beratungsstellen durch die Zielgruppe des Emoji-Projekts.

Da sich das Emoji-Projekt über die gesamte Projektlaufzeit hinsichtlich der zum Tragen kommenden Vernetzungsaktivitäten und initiierten Zugangswege zur Zielgruppe sowie bzgl. der Erprobung bedarfsangemessener Angebote kontinuierlich weiterentwickelte, wurden Evaluationsgegenstände, -ziele und -instrumente insbesondere bzgl. der Evaluation exemplarischer Angebote projektbegleitend konkretisiert und implementiert.



Abbildung 2: Evaluationsdesign

Das Evaluationsdesign (s. Abbildung 1) stützt sich hinsichtlich der **formativen Evaluation** insbesondere auf Gruppendiskussionen mit sowohl allen Mitarbeiter*innen der Emoji-Projekt-Teams beider Modellstandorte als auch dem Leitungsteam. Umgesetzt wurden 4 Gruppendiskussionen, welche insbesondere auf die Definition von Zielen und zugehörigen Konzeptionen sowie die Dokumentation von Erfahrungen und Veränderungen sowie von projektspezifischen Herausforderungen und zugehörigen Begegnungsweisen im Sinne von „lessons learned“ aus Perspektive der Projektbeteiligten zielten (s. Kapitel 5.1). Vernetzungsaktivitäten und Maßnahmen zur Herstellung von Niedrigschwelligkeit wurden an beiden Modellstandorten von Mitarbeiter*innen des Emoji-Projekt-Teams durchgängig mittels eines vom Evaluationsteam zur Verfügung gestellten standardisierten Instrumentes dokumentiert (s. Anlagen 1 und 2) und qualitativ ausgewertet (s. Kapitel 5.1).

Für die **summative Evaluation** zweier exemplarischer Angebote pro Modellstandort wurden in engem Austausch mit den jeweils verantwortlichen Mitarbeiter*innen an die Angebote angepasste Evaluationsinstrumente entwickelt (s. Kapitel 5.2). Es ist festzuhalten, dass vereinbarungsgemäß nicht alle an den Modellstandorten exemplarisch entwickelten Angebote Eingang in die summative Evaluation finden konnten. Welche der Angebote in die summative Evaluation aufgenommen wurden, wurde im Projektverlauf gemeinsam von Emoji-Team und Evaluationsteam festgelegt. Es ist möglich, dass an den Modellstandorten Angebote entwickelt wurden, die den Zielen des Emoji-Projekts besser entsprechen als die hier evaluierten Maßnahmen.

Zur Abbildung der **Entwicklung der Inanspruchnahme** der psychologischen (Familien-) Beratungsstellen durch die Zielgruppe des Emoji-Projekts wurden von beiden Modellstandorten quartalsweise anonymisierte Inanspruchnahmedaten zu Fällen, für welche ein Projektbezug eingeschätzt wurde, zur Verfügung gestellt. Ergänzend wurden Angaben zum Zugangsweg, zum Beratungsanlass bzw. -anliegen, Herkunftsländer und der Einsatz von Sprachmittler*innen sowie Aufenthaltsstatus und Aufenthaltsdauer bei Fällen mit Projektbezug ans Evaluationsteam weitergeleitet (s. Kapitel 5.3).

5. Ergebnisse

5.1. Formative Evaluation der Projektumsetzung

Über den Projektzeitraum fanden vier Gruppendiskussionen statt. Diese dienten im Sinne einer formativen Evaluation sowohl der Bestandsaufnahme zu unterschiedlichen Zeitpunkten als auch als Reflexionsraum der Projektentwicklung. Durch diese prozessbegleitende Form der Evaluation kann der Entwicklungsprozess des Projektes sichtbar werden. Zudem konnten die Projektbeteiligten aus den Gruppendiskussionen Impulse für die weitere Entwicklung des Projektes ziehen. Der Schwerpunkt der ersten beiden Gruppendiskussionen (11.03.2020; 01.12.2020) lag auf der konkretisierenden Formulierung und Reflexion von Zielen und auf diese bezogenen Maßnahmen. Die dritte Gruppendiskussion (01.07.2022) legte den Fokus auf Vernetzung und Maßnahmen zur Schaffung niedrigschwelliger Zugänge. In der vierten und letzten Gruppendiskussion (08.03.2023) wurde der Projektverlauf resümierend in den Blick genommen und aus Sicht der Projektbeteiligten „lessons learned“ formuliert.

Maßnahmen zur Zielerreichung (Gruppendiskussionen 1 & 2)

Im Folgenden wird dargestellt, wie an den beiden Projektstandorten die übergeordneten Ziele des Emoji-Projekts konkretisiert und in praktische Maßnahmen überführt wurden. Die Darstellung bezieht sich im Wesentlichen auf den Zeitpunkt der zweiten Gruppendiskussion, die Anfang Dezember 2020 und damit knapp ein Jahr nach Projektbeginn und unter dem starken Einfluss der Coronapandemie stattgefunden hat. Im Anschluss werden Weiterentwicklungen an beiden Standorten ergänzt. Eine vollständige Erfassung und Beschreibung aller im Rahmen des Projekts entwickelten und umgesetzten Maßnahmen und Aktivitäten ist explizit nicht Anspruch dieser Darstellung (siehe Vereinbarung zum Gegenstand der Evaluation). Dennoch ermöglicht die Sammlung einen Einblick in die Vielfältigkeit der Praxis sowie in spezifische Schwerpunktsetzungen des Emoji-Projekts an den beiden Modellstandorten.

Für die zweite Gruppendiskussion erstellten die Standorte eine Übersicht ihrer Projektaktivitäten, indem sie diese auf die im Projektantrag formulierten Ziele bezogen begründeten. Die Ziele des Projektantrages wurden wie folgt als Leitziele konkretisiert:

- 1) Familien mit Migrationsgeschichte nutzen die psychologischen Angebote und bekommen für ihre (im Zusammenhang mit der Migrationssituation) spezifischen Problemlagen adäquate Hilfe
- 2) Die exemplarisch an zwei Standorten entwickelte Praxis wird verstetigt und auf andere Standorte übertragen

Diesen Leitzielen wurden zur weiteren Konkretisierung Mittlerziele zugeordnet und die umgesetzten und geplanten Projektaktivitäten unter Bezug auf diese Zieldimensionen hin begründet. Damit konnten die Vielzahl der entwickelten Maßnahmen sichtbar gemacht und deren Rationalität expliziert werden (s. Abbildungen 3 und 4).

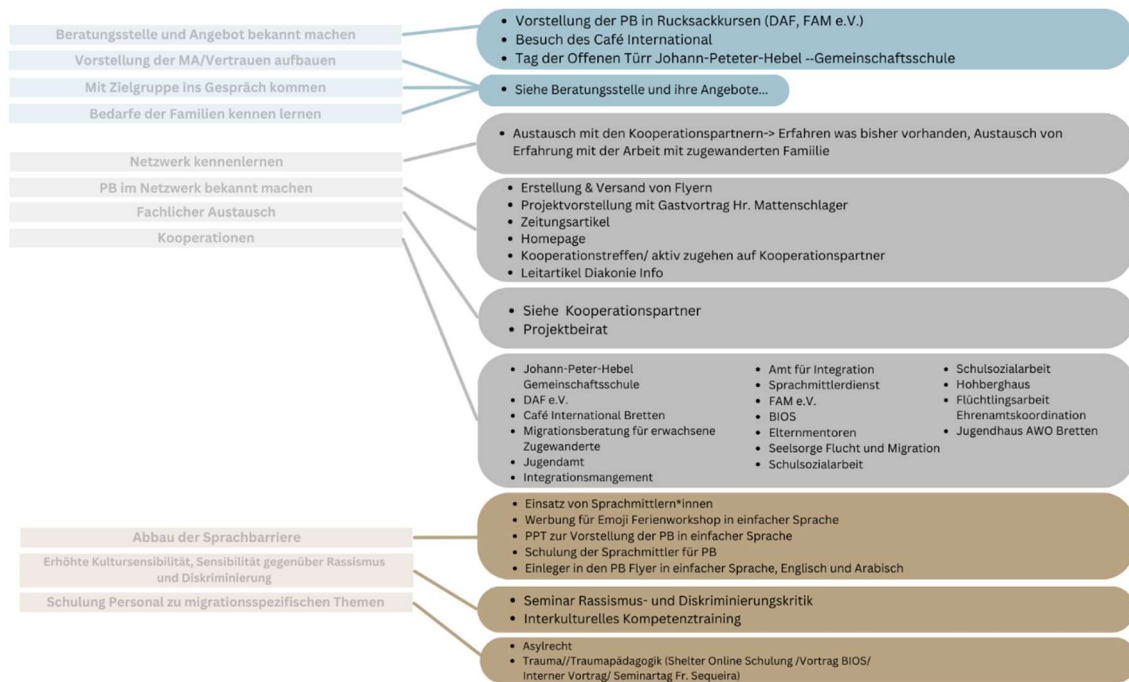
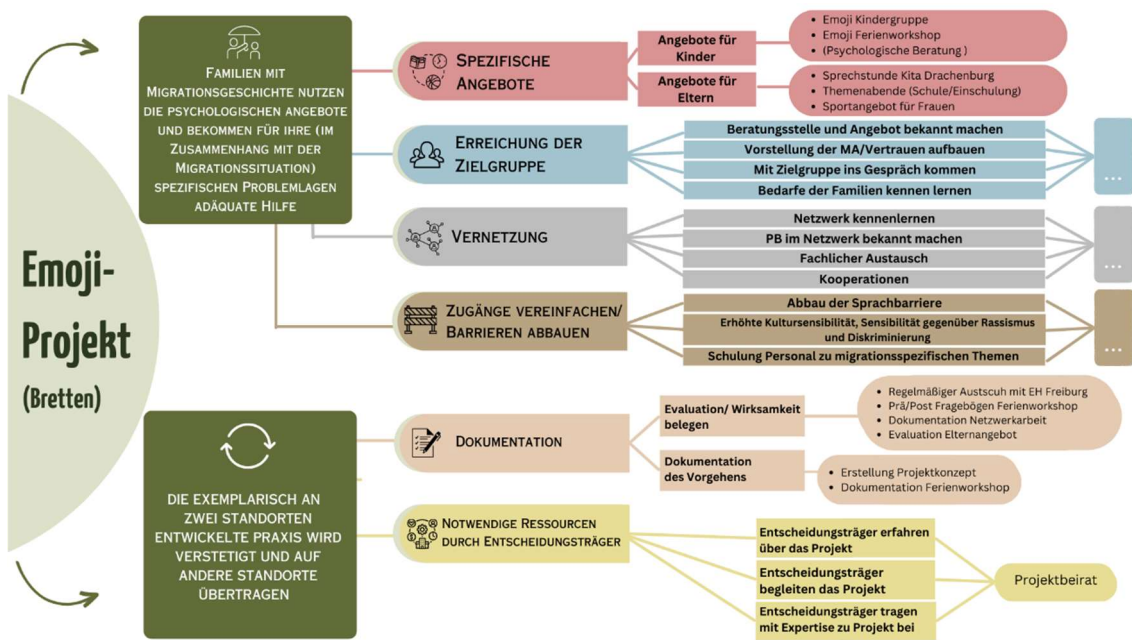


Abbildung 3: Projektaktivitäten Standort Bretten

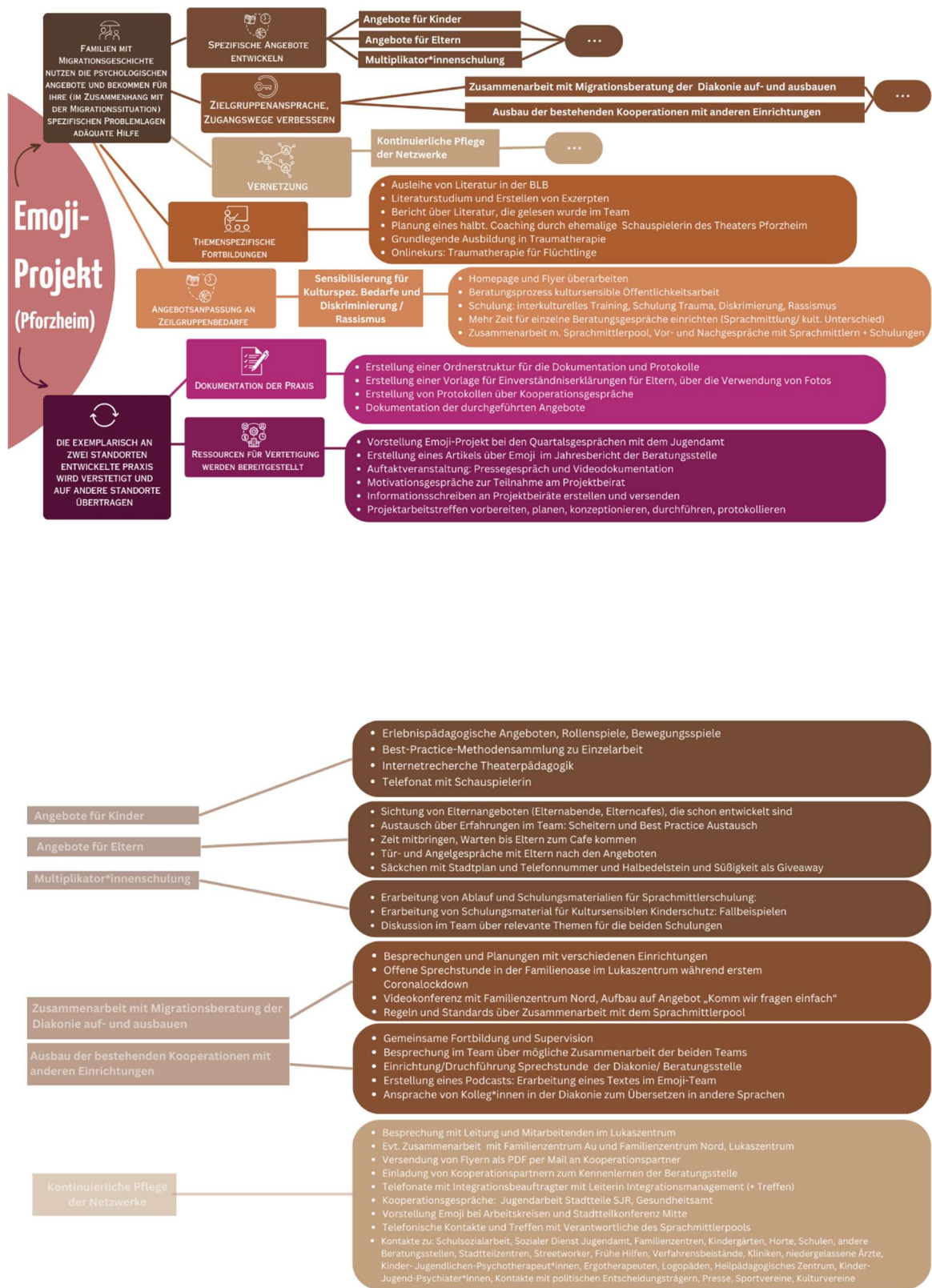


Abbildung 4: Projektaktivitäten Standort Pforzheim

In der weiteren Darstellung wird sich auf die unter 1) aufgeführte Zieldimension konzentriert, für die folgende Mittlerziele formuliert wurden:

- a) für die Zielgruppe sind spezifische und adäquate Angebote entwickelt und etabliert;
- b) Zugangsbarrieren sind identifiziert und reduziert;
- c) die Zielgruppe wird erreicht;
- d) die Einrichtung ist mit relevanten Stellen vernetzt.

a) Spezifische und adäquate Angebote

Für beide Standorte lag ein Schwerpunkt auf der Entwicklung von zielgenauen Angeboten für Kindern und Eltern aus Migrationsfamilien sowie für Multiplikator*innen. Über den Projektzeitraum hinweg wurden verschiedene Formate geplant und erprobt. So wurde bspw. in **Bretten** in Kooperation mit einer Schule für **Kinder** in den Klassenstufen 1-4, die sogenannte Vorbereitungsklassen besuchen, ein Gruppenangebot geplant. Das Angebot richtete sich daher spezifisch an Kinder, die erst wenige Monate bis Jahre in Deutschland leben. Es orientierte sich vor allem an traumapädagogischen Methoden und sollte z.B. Achtsamkeits- und Entspannungsübungen sowie psychoedukative Elemente beinhalten. Zudem war der Einsatz diagnostischer Instrumente geplant, um ggf. Eltern gezielt ansprechen zu können. Das Angebot konnte aufgrund der Pandemie-Situation zunächst nicht umgesetzt werden. Stattdessen wurde ein Angebot zur Ferienbetreuung entwickelt und mehrfach umgesetzt, der „Emoji-Ferienworkshop“. Zu einem späteren Zeitpunkt wurden auch die ursprünglich geplanten an eine Schule angebundene Gruppenangebote, allerdings nun in Kooperation mit einer anderen Schule und in stark modifizierter Form, umgesetzt. In Kooperation mit dem Integrationsmanagement wurde zudem zwei Kinderkonferenzen mit Kindern und Jugendlichen auch der Unterkunft für Geflüchtete durchgeführt, in denen Kinder und Jugendliche ihre Perspektiven und Bedarfe formulieren konnten.

Für **Eltern** richtete das Projektteam in Bretten eine Sprechstunde in einer Kita ein und veranstaltete dort Themenabende wie zum Beispiel zum Übergang von der Kita zur Schule. Zu der Kita-Leitung bestand schon vor Projektbeginn Kontakt. Ausgangspunkt für die Einrichtung der Sprechstunde war die Erfahrung, dass Eltern bei entsprechenden Problemlagen zwar durch die Kita-Leitung auf das Angebot der psychologischen Beratung hingewiesen wurden, dieses aber nicht in Anspruch genommen wurde. Anfangs fand die Sprechstunde wöchentlich statt und wurde dann, nachdem es sich etabliert hatte, wieder reduziert.

Umgesetzt wurden zudem Sportangebote für Frauen mit Flucht- und Migrationserfahrung und es wurde ein Elternkurs „Let’s talk about the kids“ entwickelt. Die ursprünglich geplante direkte Ansprache und Einbindung der an den Angeboten teilnehmenden Eltern erwies sich allerdings als schwierig bzw. nicht umsetzbar. Ein geplanter Eltern-Kind-Nachmittag in einer Gemeinschaftsunterkunft für Geflüchtete, der vor allem auf Kontakt- und Vertrauensaufbau zielen sollte, konnte aufgrund der Coronasituation nicht umgesetzt werden.

In **Pforzheim** wurden Angebote am Familienzentrum der Diakonie „Lukaszentrum“, das vorrangig von Familien aus Migrationsfamilien besucht wird, entwickelt: Schwerpunkt waren Theaterworkshops für **Kinder**. Das Medium Theater wurde gewählt, da eine hohe Attraktivität für Kinder angenommen wurde und zudem Themen wie Selbstwirksamkeitserfahrung und Umgang mit Emotionen, die als für die Zielgruppe relevant

erachtet werden, praktisch und kindgerecht bearbeitet werden können. Zu einem späteren Zeitpunkt wurden die Theaterworkshops in veränderter Form wiederaufgenommen. Ursprünglich geplante Einzelgespräche mit den Eltern der teilnehmenden Kinder wurden nicht umgesetzt, da sich diese als zu hochschwellig erwiesen. **Eltern** wurden stattdessen durch ein offenes Elterncafé angesprochen. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde das Elternangebot „Plötzlich Alleinerziehend“ entwickelt, das sich speziell an Geflüchtete aus der Ukraine richtete, die durch die Kriegs- und Fluchtsituation in veränderten Familienkonstellationen leben müssen. Zudem wurde in Pforzheim mit der Schulung „Kultursensibler Kinderschutz“ ein Angebot für **Multiplikator*innen** entwickelt und umgesetzt.

Beide **Modellstandorte** beschreiben, dass die Entwicklung passgenauer Angebote das Lernen der Fachkräfte erfordert. Genannt wird Lernen durch die Auseinandersetzung mit bestehenden Konzepten und einschlägiger Fachliteratur, Fortbildungen z.B. zu interkultureller Kommunikation, kollegialem Austausch zwischen Fachkräften aus der Migrations- und psychologischen Beratung, zwischen den Emoji-Teams an beiden Standorten und nicht zuletzt durch die Erfahrungen in der Projektumsetzung selbst. So wird zum Beispiel plastisch beschrieben, wie das Konzept für die Umsetzung der Kindergruppen in Bretten kontinuierlich an die gegebenen Bedingungen angepasst wurde: So wurde in den Ferienworkshops die Zeitstruktur von ganztags auf halbtags angepasst, die Anzahl der teilnehmenden Kinder und die sprachlichen Möglichkeiten sowie die Anbindung an die Vorbereitungsklassen der kooperierenden Schule setzten Rahmenbedingungen, die mit dem ursprünglichen Konzept der Kurse nur bedingt vereinbar waren.

Aus der Vielzahl der Maßnahmen wurden durch beide Standorte je zwei spezifisch entwickelte Angebote zur summativen Evaluation ausgewählt. In Kapitel 5.2 werden daher folgende Angebote erneut aufgegriffen: Die Theaterworkshops sowie die Multiplikator*innenschulungen in Pforzheim und die Kindergruppe sowie das Elternangebot „Let’s talk about the kids“ in Bretten.

b) Zugangsbarrieren sind identifiziert und reduziert und c) Zielgruppe wird erreicht

Aus den Abbildungen 1 und 2 ist ersichtlich, dass beide Standorte vielfältige Maßnahmen entwickelt und erprobt haben, um Zugangsbarrieren zu reduzieren und Zugang zur Zielgruppe zu finden. Bereits aus der Sammlung zum Zeitpunkt der zweiten Gruppendiskussion werden die im Folgenden beschriebenen Schwerpunkte deutlich.

Die Nutzung von bestehenden **institutionellen Strukturen**, um Kontakt zur Zielgruppe aufzubauen: Die Strukturelle Zusammenarbeit zwischen der Migrationsberatung und psychologischer Beratungsstelle konnte nur in Pforzheim innerhalb des Emoji-Projekts institutionalisiert werden. An beiden Standorten spielte aber die Kooperation mit Migrationsdiensten, insbesondere dem kommunalen Integrationsmanagement, eine zentrale Rolle. Zugänge werden zudem über Bildungseinrichtungen (Schule, Kita) und Soziale Dienste (Sozialarbeit, Familienzentren) hergestellt.

Beide Standorte setzten sich intensiv mit der **Sprache** als Zugangsbarriere auseinander und suchten nach Wegen, diese Barriere zu reduzieren: In der Öffentlichkeitsarbeit wurde auf erwartete Sprachbarrieren durch Übersetzung von Informationsmaterialien in mehreren Sprachen sowie durch Nutzung einfacher Sprache reagiert. Die Frage der Sprachmittlung spielte an beiden Projektstandorten auch in der Gestaltung der Angebote eine wesentliche Rolle. Praktisch erwies sich die Arbeit mit Sprachmittler*innen als herausfordernd: So wurde sich in Kindergruppen zum Teil gegen die Arbeit mit

Sprachmittler*innen entschieden, was mit der Sprachenvielfalt und der befürchteten erdrückenden Wirkung von zu vielen Erwachsenen begründet wurde. Auch erwies sich das Zurückgreifen auf bestehende Angebote zur Vermittlung von Sprachmittler*innen als unzureichend. Daher wurde am Standort Pforzheim ein eigener Sprachmittler*innenpool aufgebaut und qualifiziert.

Auch hier wird das Lernen der eigenen Fachkräfte durch **Weiterbildungen** zu Kultursensibilität, Rassismus und Diskriminierung sowie Trauma genannt, welches für die Gestaltung der Angebote und insbesondere der Öffentlichkeitsarbeit genutzt werde.

Als positiv wird für den Standort Pforzheim beschrieben, dass Mitarbeitende des Emoji-Teams sowie Honorarkräfte selbst eine **eigene Migrationsgeschichte** haben.

d) die Einrichtung ist mit relevanten Stellen vernetzt

Beide Standorte beschreiben umfassende Vernetzungsaktivitäten, um die bestehenden Strukturen an ihren Standorten kennenzulernen, sie zu nutzen und sich mit den eigenen Angeboten in ihnen bekannt zu machen und zu verorten. Sie nennen den Aufbau und die Pflege von Netzwerken vor allem im Bereich der **Migrationsarbeit** (z.B. Integrationsmanagement, Sprachschulen, Migrationsberatung) sowie die **Kinder- und Jugendhilfe** (Familienzentren, Schulsozialarbeit, Jugendarbeit, Betreuungs- und Bildungseinrichtungen). Die eingerichteten **Projektbeiräte** werden als wichtige Instrumente der Vernetzung genannt. Vernetzungsaktivitäten werden im kommenden Abschnitt vertieft betrachtet.

Mit diesem ersten Überblick über die entwickelten Maßnahmen der beiden Projektstandorte wird bereits deutlich, wie das Emoji-Projekt mit seinen Aktivitäten die gesetzten Ziele verfolgt. Die Umsetzung der Projektziele unter der Perspektive der interkulturellen Öffnung wird im Folgenden sowie in Kapitel 6 vertiefend diskutiert.

Niedrigschwellige Zugänge und Netzwerkarbeit (Gruppendiskussion 3)

Entsprechend der Bedeutung, die Niedrigschwelligkeit und Netzwerkarbeit für die Gestaltung von migrations- und kultursensiblen Angeboten im Allgemeinen und für die Zielsetzung des Emoji-Projekts im Konkreten haben, wurde in der Evaluation ein Fokus auf diese Dimension gelegt. Hinter dieser Schwerpunktsetzung steht auch der Wunsch der Projektbeteiligten, die Bedeutung der oft unsichtbar bleibenden Arbeit des Aufbaus und der Pflege von Netzwerken sowie der Entwicklung neuer Zugänge anzuerkennen. Dafür dokumentierten die Projektstandorte auf dafür entwickelten Erfassungsbögen ihre Aktivitäten zur Herstellung von Zugängen zur Zielgruppe sowie zum Aufbau von Netzwerken. Auf Grundlage dieser Dokumentation wurden im Rahmen der dritten Gruppendiskussion die diesbezüglichen Erfahrungen beider Standorte diskutiert.

In Abbildung 5 sind die in den Dokumentationsbögen erfassten **Aktivitäten zur Herstellung von Zugängen zur Zielgruppe sowie Netzwerkaktivitäten** dargestellt. Die Darstellung repräsentiert nicht jede einzelne Aktivität, sondern stellt einen Versuch der Ordnung vielfältiger Aktivitäten dar. Deutlich werden vielfältige Bemühungen, die Angebote der psychologischen Beratungsstellen für Familien mit Migrationsgeschichte bekannt zu machen und Zugangshürden abzubauen. Zentrale strategische Elemente sind die strukturelle Verknüpfung von Migrations- und psychologischer Beratung sowie die Entwicklung spezifischer Angebote für Kinder und Eltern aus Migrationsfamilien, die einerseits als zielgruppenspezifische Angebotserweiterung der Beratungsstellen gesehen

werden und andererseits als attraktive Angebote, über die Schwelle zur Nutzung der Beratungsangebote abgebaut werden kann. Die **strukturelle Verknüpfung zwischen Migrations- und psychologischer (Familien-) Beratung** im Rahmen des Emoji-Projekts konnte nur in Pforzheim realisiert werden, während in Bretten ein besonderer Fokus auf dem Aufbau von tragfähigen Kooperationsbeziehungen mit Migrationsdiensten anderer Träger gelegt wurde. Die institutionelle Anbindung der Angebote an **Orte, die von der Zielgruppe genutzt** werden (Schule, Familienzentrum, Kita, Unterkünfte) lässt sich als weitere Strategie beschreiben. Die **Vernetzung mit professionellen Akteuren** in den Bereichen Migration, Soziales, Jugend und Gesundheit wird mit dem Ziel gegenseitiger Verweismöglichkeiten verfolgt, wozu persönliche und telefonische Kooperationsgespräche, das Versenden von Informationsmaterial und Presseberichte genutzt werden. Als besonders gelingende Kooperation beschreiben die Standorte die Zusammenarbeit mit dem **Integrationsmanagement**.



Abbildung 5: Zugänge zur Beratung

Beide Standorte berichten aber auch von weniger gelingenden Kooperationsbemühungen und **abbrechenden Kooperationen** in Folge von personellen Veränderungen im eigenen Team oder der Kooperationspartner*innen. Mit der „Multiplikator*innenschulung kultursensibler Kinderschutz“ wird die Netzwerkperspektive intensiviert, indem die relevanten Akteur*innen mit dem Angebot des Emoji-Projekts und der psychologischen (Familien-) Beratungsstellen vertraut werden und zugleich ihre Kompetenzen im Umgang mit der Zielgruppe des Emoji-Projekts ausgebaut werden.

Für eine **direkte Ansprache der Zielgruppe**, wurden weitere zugehende Wege gewählt und z.B. auf Elternabenden, in Unterkünften und in Sprachkursen über die spezifischen Emoji-Angebote und die Leistungen der psychologischen (Familien-) Beratungsstellen informiert. Der **direkte Kontakt** mit der Zielgruppe wird als wichtig beschrieben, um Vertrauen herzustellen. Allerdings sei diese Form der Ansprache sehr zeitaufwendig und es sei nur schwer zu bestimmen, wie wirkungsvoll er sei. Nur selten ergeben sich direkt im Anschluss Beratungskontakte, die langfristige Bedeutung ist nur schwer abzuschätzen.

Nicht zuletzt wurde auf den Aspekt der **Kommunikation** reagiert, indem Informationsflyer sprachlich und in der grafischen Gestaltung unter Gesichtspunkten der Interkulturalität gestaltet wurden und Mitarbeiter*innen sich in interkultureller bzw. migrations-sensibler Kommunikation weiterbildeten. Mit Podcasts wurden neue Kommunikationswege erprobt und die Arbeit mit Sprachmittler*innen wurde (weiter-) entwickelt und etabliert. Dafür wurden eigene Schulungen für Sprachmittler*innen und für die Arbeit mit **Sprachmittlung** durchgeführt und ein eigener Sprachmittler*innen-Pool aufgebaut.

Prozess und Erfahrungen der Projektumsetzung (Gruppendiskussion 4)

In der vierten Gruppendiskussion wurde ein resümierender Blick auf den Verlauf der Projektumsetzung gelegt. Dafür stellten Projektstandorte und Leitungsteam die Projektlaufzeit als Reise, Wanderung oder Bootsfahrt dar (s. Abbildungen 6, 7 und 8).

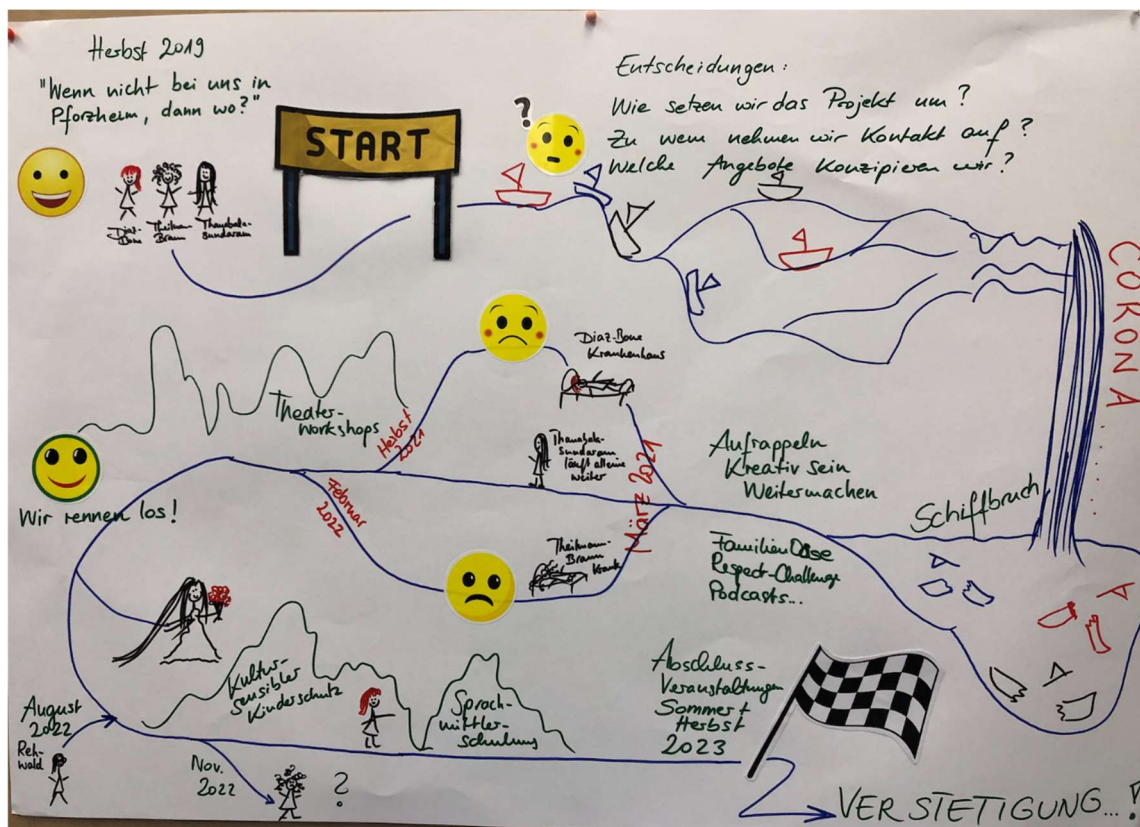


Abbildung 6: Verlauf der Projektumsetzung: Pforzheim

Beide Projektstandorte schildern eine hohe Anfangsmotivation, die interkulturelle Kompetenz in den psychologischen Beratungsstellen zu erweitern (Bretten) und sahen sich aufgrund der bereits vorhandenen Erfahrungen mit migrationsgesellschaftlich diversen Zielgruppen gut aufgestellt für die Projektumsetzung (Pforzheim). Doch der Projektverlauf erwies sich als hürdenreicher, als gedacht. **Unvorhergesehene Hürden** der Projektumsetzung waren:

Coronapandemie und Kontakteinschränkungen: Wenige Monate nach Projektbeginn sorgte die Coronapandemie und die erste Phase der Kontaktbeschränkungen dafür, dass die zuvor entwickelten Angebote nicht umgesetzt werden konnten und die

Projektumsetzung, die wesentlich auf die Herstellung von Kontakten zielte, kaum möglich war. Die mit Elan entwickelten Angebote erlitten einen Schiffbruch (Pforzheim) oder blieben Runde um Runde im Kreisverkehr hängen (Bretten).

Schwierigkeiten der **personellen Besetzung**: Die konzeptionell vorgesehene Zusammensetzung des Emoji-Teams aus Mitarbeiter*innen der Migrationsberatung und der psychologischen Beratung ließ sich nur am Standort Pforzheim umsetzen. In Bretten gestaltete sich die Besetzung von unterschiedlichen Stellenanteilen als herausfordernd und es kam im Projektverlauf zu häufigen Wechseln. In Pforzheim musste mit langen Krankheitsausfällen umgegangen werden und anschließend mit dem Weggang einer Mitarbeiterin, deren Stelle nicht neu besetzt werden konnte, so dass auch an diesem Standort die Teamstruktur mit Mitarbeiter*innen aus der psychologischen und Migrationsberatung nicht bis zum Projektende aufrechterhalten werden konnte.

Die Projektumsetzung wurde zudem durch Probleme mit und bei zentralen **Kooperationspartner*innen** erschwert. So funktionierte beispielsweise die Zusammenarbeit mit einer Schule nicht, ein Sprachkursanbieter, der als Zugang zur Zielgruppe genutzt wurde, stellte seine Arbeit ein, die städtischen Strukturen der Migrationsarbeit, inklusive des Dolmetscher*innenpools brachen weg, aufgebaute Kooperationen mit einem Familienzentrum ließen sich nach krankheits- und coronabedingter Unterbrechung nicht reaktivieren.

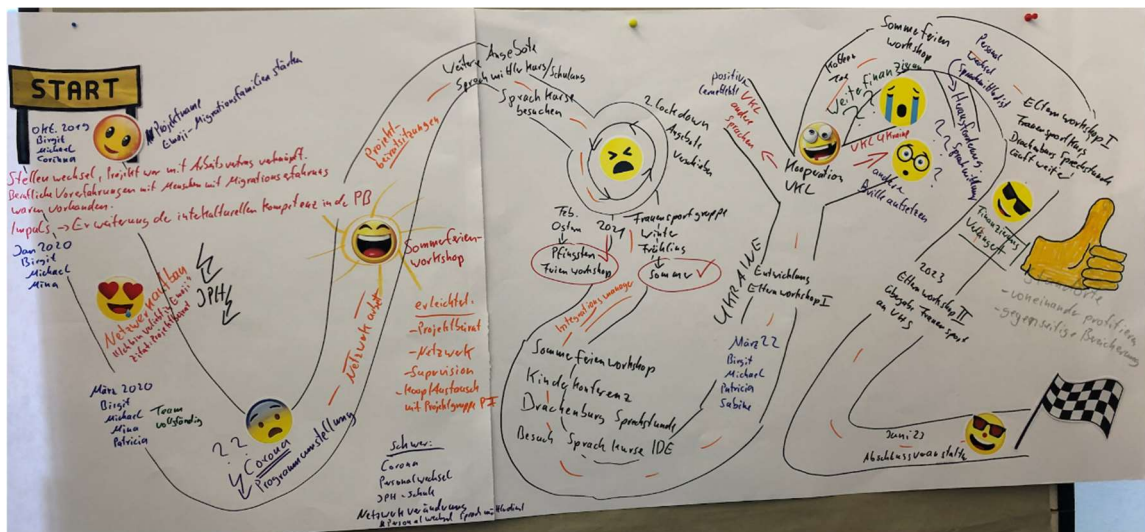


Abbildung 7: Verlauf der Projektumsetzung: Bretten

Als besonders **herausfordernd bei der Arbeit mit der Zielgruppe** wurde erlebt und beschrieben:

- Sprachenvielfalt und die Arbeit mit Sprachmittler*innen;
- Insbesondere Familien kurz nach der Zuwanderung waren nur schwer anzusprechen und für die Angebote zu gewinnen. Der Standort Pforzheim berichtet von wenig Resonanz auf die Angebote in der Erstaufnahmeeinrichtung. In Bretten wird die Umsetzung einer Kindergruppe mit frisch eingewanderten Kindern aus der Ukraine als nur schwer umsetzbar geschildert. Auch ein Elternangebot, dass sich speziell an geflüchtete Familien aus der Ukraine richtete, wurde nicht angenommen. Es wird vermutet, dass in dieser Lebenssituation noch andere Themen (Wohnung, Finanzen) im Vordergrund stehen und Erziehungsfragen keine Priorität haben;

- Der Aufbau eines Vertrauensverhältnisses ist zeitintensiv. Erschwerend kommt ein ausgeprägtes Misstrauen gegenüber Behörden und insbesondere dem Jugendamt hinzu.

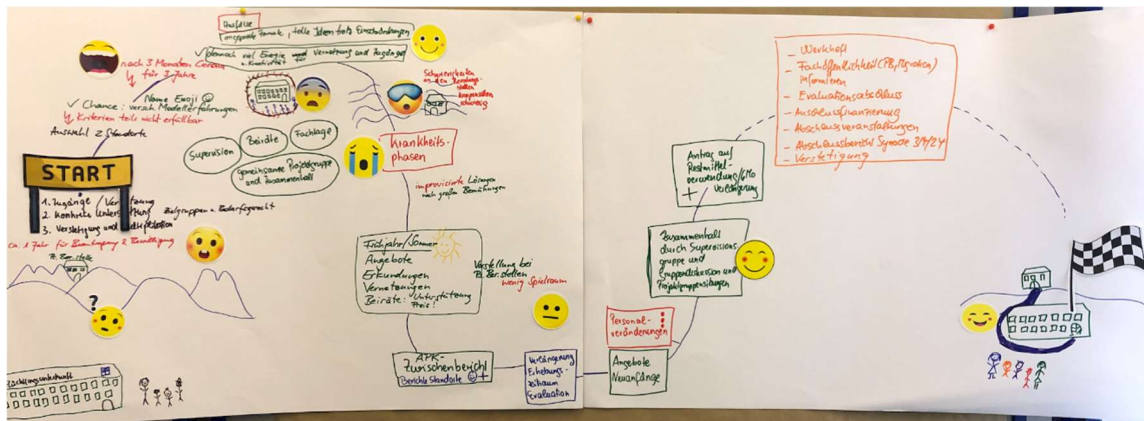


Abbildung 8: Verlauf der Projektumsetzung: Leitung

Bewährt hat sich in der Erfahrung der Projektumsetzung:

- Die Zusammenarbeit mit dem Integrationsmanagement;
- Netzwerke über den Projektbeirat;
- Aufsuchende Arbeit;
- Für die Ferienworkshops gab es mehr Interessent*innen als Plätze;
- Geschützte Angebote für Frauen;
- Diensthandy mit Kommunikationsmöglichkeit, die Gewohnheiten der Zielgruppe am nächsten kommt;
- Mund-zu-Mund-Propaganda von Teilnehmer*innen bzw. Nutzer*innen;
- Mitarbeiter*innen mit eigener Migrationserfahrung;
- Austausch zwischen den Projektstandorten;
- Offenheit und Neugier auf Neues als Voraussetzung für interkulturelle Öffnung;
- Zeit, um den Fokus auf die Bedarfe der Zielgruppe zu legen.

Perspektiven der **Weiterentwicklung:**

- Verstetigung von Angeboten durch Übergabe an bestehende Strukturen (bspw. Frauensportkurs an die VHS);
- Wunsch nach Entwicklung von Angeboten für Jugendlichen, z.B. gemeinsam mit Jugendarbeit;
- In den psychologischen Beratungsstellen wird angesichts allgemein angestiegener Bedarfe wenig Bereitschaft wahrgenommen, den Prozess der gezielten Öffnung für und Ansprache von Migrationsfamilien zu priorisieren;
- Teilweise konnten Perspektiven einer Weiterfinanzierung eröffnet werden.

5.2. Summative Evaluation von Einzelmaßnahmen

Aus den an beiden Standorten vielfältig entwickelten Einzelmaßnahmen wurden Angebote auf Ebene der Projektzielgruppen Kinder, Eltern und Fachkräfte zur Detailevaluation ausgewählt. Auf Ebene der Kinder wurden Gruppenangebote beider Standorte mit überschneidenden Zielstellungen mittels derselben Instrumente evaluiert. Auf Ebene der Eltern wurde das Angebot *“Let’s talk about the kids”* am Standort Bretten sowie auf Ebene der Fachkräfte das Angebot *“Multiplikator*innenschulung kultursensibler Kinderschutz”* am Standort Pforzheim für die Evaluation ausgewählt.

Kinder: Ferien-, Vorbereitungsklassen- und Theaterworkshops

An beiden Standorten wurden Angebote für Kinder entwickelt. Am Standort *Bretten* wurden mit einem im Evaluationszeitraum 4-mal durchgeführten *“Ferienworkshop”* sowie einer 2 mal durchgeführten *“Kindergruppe für Schüler*innen der Vorbereitungsklassen”* 2 sich inhaltlich ähnelnde Angebote implementiert. Der *“Ferienworkshop”* wurde an 5 aufeinanderfolgenden Tagen angeboten und richtete sich an Kinder im Alter von 8 bis 10 Jahren, deren Familien in den vergangenen 5 Jahren nach Deutschland migriert sind. Die teilnehmenden Kinder sollten dazu ermutigt werden über ihre individuellen Erfahrungen, Gefühle und Kompetenzen nachzudenken, um hierüber eine Ich-Stärkung zu erreichen. Dementsprechend stellten die Auseinandersetzung mit eigenen Stärken und Fähigkeiten, der Umgang mit Emotionen und Strategien zur Emotionsregulation sowie die gemeinsame Beschäftigung mit den Themen *“Heimat”* und *“Migration”* zentrale Workshop-elemente dar. Hierdurch sollte ein Beitrag zur Identitätsarbeit, aber auch zu einem Bewusstsein über die Vielfalt kultureller Hintergründe geleistet werden. Ergänzend waren auch spielerische, kreative und soziale Aktivitäten Bestandteile des Angebots, wodurch der Gruppenzusammenhalt gefördert und den Teilnehmer*innen Freude am gemeinsamen Erleben und Entdecken vermittelt werden sollte. Durch eine gemeinsame Ausstellung der Kinder für die Eltern wurden auch diese eingebunden und Kontaktmöglichkeiten eröffnet. Die *“Kindergruppe für Schüler*innen der Vorbereitungsklassen”* richtete sich an Schüler*innen der Vorbereitungsklassen der kooperierenden Schillerschule in *Bretten*, die innerhalb der letzten zwei Jahre nach Deutschland migriert sind. Mittels des Angebotes sollten die Kinder in ihrem Selbstbild gestärkt und im Umgang mit Emotionen unterstützt werden. Einerseits sollte das Angebot den Kindern spielerisch positive Erfahrungen bspw. der Gruppenzugehörigkeit und Ich-Stärkung vermitteln, andererseits wurde sich mit Herausforderungen im Zuge von Migrationserfahrungen und Integrationsanforderungen auseinandergesetzt. Dies betraf unter anderem die Thematisierung von Abschied, Trauer oder auch Emotionen wie Fremdheit und Überforderung. Ein sensibler Einsatz traumapädagogischer Elemente eröffnete auch einen Raum zum Einbringen belastender Emotionen. Auch zu den *“Kindergruppen für Schüler*innen der Vorbereitungsklassen”* gehörte eine begleitende Elternarbeit, in der unter anderem die psychologische Beratungsstelle vorgestellt wurde. Mit der Entwicklung von *“Theaterworkshops”* wurde am Standort *Pforzheim* ein anderer Zugang gewählt. In die Evaluation eingegangen sind 2 *“Theaterworkshops”* von welchen einer für Kinder der 3. und 4. Schulklasse sowie ein zweiter für Jugendliche im Alter von 13 bis 15 Jahren jeweils am *Lukaszentrum* – einem Familienzentrum der Diakonie *Pforzheim* – durchgeführt wurden. Das Angebot umfasste

– abhängig auch von den aktuellen Möglichkeiten aufgrund der Hygienebestimmungen während der Coronapandemie – eine unterschiedliche Anzahl von Terminen im zweiwöchentlichen Rhythmus. In die Gestaltung der *“Theaterworkshops”* wurde eine professionelle Schauspielerin als Honorarkraft für die künstlerische Leitung eingebunden. In den Workshops wurde in einem partizipativen Prozess mit den Teilnehmer*innen ein Theaterstück entwickelt und anschließend vor den Eltern aufgeführt. Hierdurch wurde auch den Eltern eine Austausch- und Kontaktmöglichkeit eröffnet. Die *“Theaterworkshops”* zielten auf die Stärkung der Kinder auf den Ebenen Persönlichkeitsentwicklung sowie sprachliche und interkulturelle Kompetenz. Hierbei wurden insbesondere die individuelle Konzentrations- und Konfliktfähigkeit sowie der eigene kreative Ausdruck und das Selbstbewusstsein gefördert. Alle Kinderangebote wurden gemeinsam mittels Prä-Post-Design evaluiert, wobei neben Erwartungen an die Angebote (prä) insbesondere Einschätzungen der Eltern zum Wohlbefinden der Kinder im Sinne gesundheitsbezogener Lebensqualität mittels der Elternversion des KINDL^R (Ravens-Sieberer & Bullinger 1998a; Ravens-Sieberer & Bullinger 1998b) als primäres Outcome zu beiden Messzeitpunkten erfasst wurden. Der KINDL^R liegt neben Deutsch in mehreren anderen Sprachen vor, darunter Arabisch, Englisch, Türkisch, Polnisch und Russisch. Weiterhin wurden sozialstatistische Daten zu Eltern und Kindern erhoben (s. Anlagen 3 bis 7).

Ergebnisse

Aus den *„Ferien-, Vorbereitungsklassen- und Theaterworkshops“* liegen Daten von 67 Teilnehmer*innen vor (55 *Bretten*: 28 Ferienworkshops und 27 Vorbereitungsklassen; 12 *Pforzheim*: 5 Theaterworkshop 1 und 7 Theaterworkshop 2). Die teilnehmenden Kinder waren im Mittel 10 Jahre alt (SD 1,6 Jahre; Range 7 bis 14 Jahre) und 45,1% waren weiblich. Bzgl. der Wohnsituation lagen von 71,6% der Teilnehmer*innen keine Angaben vor und 20,9% lebten in Anschlussunterbringung während 7,5% privat untergebracht waren. Informationen zur Haushaltszusammensetzung lagen für 54 Teilnehmende vor, wobei 98,1% der Kinder mit ihrer Mutter und 53,7% mit ihrem Vater und 81,5% mit mindestens einem Geschwisterkind im selben Haushalt zusammenlebten. Nur für 5,7% der teilnehmenden Kinder wurde Deutsch als familiär überwiegend genutzte Sprache angegeben. Als familiär überwiegend genutzt wurden 19 Sprachen genannt, insbesondere Ukrainisch (31,8%) und Arabisch (16%). Die Prä- und Postfragebögen wurden in Vor- und Nachgesprächen zu den *„Ferien-, Vorbereitungsklassen- und Theaterworkshops“* mit 67,5% mehrheitlich von Müttern der teilnehmenden Kinder ausgefüllt (Väter: 22,5%; andere 10%). Von 38 Teilnehmer*innen liegen Angaben zum Aufenthaltsrechtlichen Status vor, wovon 55,3% über eine Aufenthaltserlaubnis verfügen (13,2% Duldung; 5,3% befristeter Aufenthalt; 26,3% andere). Von denjenigen Eltern von welchen der Erwerbsstatus bekannt war (34 Mütter; 12 Väter) waren 70,6% (Mütter) bzw. 33,3% (Väter) nicht erwerbstätig. Hinsichtlich der von 36 Eltern in Freitexten angegebenen Erwartungen an das Angebot zeigt sich insbesondere der Wunsch nach einem Ort an dem sich die Kinder wohlfühlen, Spaß haben und spielen können. Aber auch der Wunsch nach innerer (emotionales Wohlbefinden, Selbstbewusstsein) und äußerer Sicherheit (Freunde finden, Kontakte knüpfen, Integration) kann als zentral angesehen werden. Als weitere Aspekte wurden der Wunsch nach sprachlicher Weiterentwicklung und die Suche nach einem Hobby genannt. 25 Eltern nannten in Freitexten bei ihren Kindern bestehende Probleme, wobei am häufigsten Probleme mit der Konzentrationsfähigkeit und Emotionsregulation genannt wurden, welche sich auch in schulischen Schwierigkeiten niederschlugen. Aber

auch Sprachschwierigkeiten, gemindertem Selbstbewusstsein, Schwierigkeiten mit der familiären Situation und der Umgang mit Medien wurden als Probleme der Kinder angegeben. Hinsichtlich des Zugangs zu den „Ferien-, Vorbereitungsklassen- und Theaterworkshops“ liegen Angaben zu 39 Teilnehmer*innen vor, wobei v.a. Hinweise durch Integrationsmanager*innen, die psychologischen Beratungsstellen selbst oder durch die Schule bzw. Schulsozialarbeit aufgeführt wurden. Es wurde aber auch angegeben, durch Freund*innen und ehrenamtliche Helfer*innen oder durch ein Einladungsschreiben vom Kinderangebot erfahren zu haben. Fragebögen im Rahmen der Prä-Post-Messung gesundheitsbezogener Lebensqualität mittels KINDL^R wurden von 41 (prä) respektive 23 Personen (post) ausgefüllt. In allen Subskalen sowie im Gesamtscore kann eine Erhöhung der jeweiligen Werte im Vergleich vor und nach dem Angebot festgestellt werden (s. Tabelle 3).

körperliches Wohlbefinden		psychisches Wohlbefinden		Selbstwert		Gesamtscore Lebensqualität	
prä	post	prä	post	prä	post	prä	post
MW	MW	MW	MW	MW	MW	MW	MW
(SD)	(SD)	(SD)	(SD)	(SD)	(SD)	(SD)	(SD)
82,2 (17,0)	85,6 (14,3)	74,5 (22,9)	82,3 (15,3)	74,8 (19,1)	84,2 (13,6)	75,5 (12,9)	80,7 (11,4)
familiäres Wohlbefinden		Wohlbefinden in Freundschaften		schulisches Wohlbefinden			
prä	post	prä	post	prä	post		
MW	MW	MW	MW	MW	MW		
(SD)	(SD)	(SD)	(SD)	(SD)	(SD)		
79,7 (17,6)	78,3 (14,5)	73,7 (21,0)	77,7 (16,8)	68,3 (20,6)	75,8 (15,0)		

Tabelle 2: Prä-Post-Vergleich Lebensqualität KINDL^R

Vor Durchführung der Angebote liegt der Gesamtscore etwas niedriger und danach etwas höher im Vergleich zum Mittelwert (77,9) einer migrantischen Normstichprobe aus Kindern zwischen 7 und 10 Jahren aus dem Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (Ravens-Sieberer et al. 2007). Im Vergleich zu Kindern zwischen 7 und 10 Jahren der Allgemeinbevölkerung weisen die Teilnehmer*innen vor Durchführung der Angebote ein etwas höheres körperliches Wohlbefinden (vs. 80,5) und einen höheren Selbstwert (vs. 70,8) auf, allerdings ein niedrigeres psychisches (vs. 82,3) und insbesondere schulisches Wohlbefinden (vs. 82,6) sowie ein niedrigeres Wohlbefinden in Freundschaften (vs. 78,3) auf. Auch wenn das Wohlbefinden in allen Subskalen nach Durchführung der Angebote gesteigert ist, liegen die Werte in diesen Skalen trotzdem noch unter denjenigen aus der Allgemeinbevölkerung zwischen 7 und 10 Jahren, allerdings ist der Gesamtscore nach Durchführung der Angebote vergleichsweise leicht erhöht.

Eltern: Let's talk about the kids

Das Elternangebot *“Let's talk about the kids”* wurde am Standort *Bretten* als Gruppenangebot für maximal 7 Eltern mit Migrations- bzw. Fluchterfahrung mit 5 Terminen im wöchentlichen Rhythmus und einer jeweiligen Dauer von 2,5 Stunden konzipiert. Zur Gestaltung eines niedrigschwelligen Zugangs wurden mögliche Teilnehmer*innen über regionale Integrationsmanager*innen eingeladen, das Elternangebot von Sprachmittler*innen begleitet und während des Elternangebots eine kostenlose Kinderbetreuung zur Verfügung gestellt. Ziel war es, Eltern mit Migrations- bzw. Fluchterfahrung bei der Bewältigung parentaler Aufgaben und der Aufrechterhaltung eines positiven Familienklimas trotz angenommener – insbesondere migrations- bzw. Fluchtbezogener – familialer Belastungen zu unterstützen. Das Elternangebot gliederte sich in einen Workshopteil, in welchem Wissensvermittlung und Kompetenztraining im Vordergrund stand sowie ein Elterncafé, welches Austausch und Vernetzung ermöglichen sollte. Inhalte des Workshopteiles waren *“Das Konzept der fürsorglichen Erziehung”* (Termin 1), *“Kindgerechtes Spielen und Lernen”* (Termin 2), *“Regeln und Reaktionen bei Fehlverhalten”* (Termin 3), *“Stressbewältigung und Entspannung”* (Termin 4) und *“Psychosoziale Bedürfnisse von Kindern”* (Termin 5). Zur Evaluation wurde den Teilnehmer*innen am 5. Termin ein, überwiegend offene Fragen umfassender, Fragebogen ausgegeben (s. Anlage 8), mittels dessen erfahrungsbezogene Bewertungen bzgl. Inhalten und Rahmung des Elternangebotes erhoben wurden. Zweimal wurde das Elternangebot *“Let's talk about the kids”* im Evaluationszeitraum umgesetzt und es liegen 6 ausgefüllte Fragebögen vor.

Ergebnisse

Alle Teilnehmer*innen von welchen ausgefüllte Fragebögen vorliegen sind Mütter. 3 Teilnehmerinnen haben 1 Kind (2, 5, 11 Jahre alt), 2 haben 2 (4 und 6 bzw. 0,5 und 7 Jahre alt) und 1 Teilnehmerin hat 3 Kinder (1, 12, 20 Jahre alt). Zum Zeitpunkt der Umsetzung des Elternangebotes hielten sich die Teilnehmerinnen zwischen 1 und 13 Jahren in Deutschland auf (MW 7,2 Jahre). Herkunftsländer waren Eritrea, Harare, Guinea (Kurs 1) bzw. Pakistan, Venezuela und die Ukraine (Kurs 2). Der Zugang erfolgte über institutionelle Netzwerkkontakte, als Reaktion auf die Bewerbung des Elternangebotes sowie über Weiterempfehlungen aus dem Bekanntenkreis. Teilnahmemotiv war das Bedürfnis nach Unterstützung bei der Kindererziehung und in schwierigen Lebenssituationen, aber auch der Wunsch nach Gemeinschaft und Austausch. Als positiv wurden insbesondere Ratschläge hinsichtlich des Umgangs mit konkreten Stressoren sowie die Kindererziehung betreffend empfunden, aber auch die respektvolle, offene und vertrauensvolle Atmosphäre. Insbesondere die Themen *“Festlegen von Grenzen und Regeln für die eigenen Kinder”* und *“Gestaltung von Beziehungen”* wurden als Umsetzungsrelevant für den eigenen Alltag benannt. Als negativ wurde lediglich eine zu kurze Dauer angeführt, was auch auf die Möglichkeit Umsetzung und Nachbesprechung erarbeiteter Handlungsvorschläge bezogen war. Insofern stellte die zeitliche Ausdehnung des Elternangebotes den zentralen Verbesserungsvorschlag dar. Bzgl. von im Elternangebot aufgegriffenen Inhalten wurde ein weiterführender Bedarf der Vertiefung im Bereich der Kindererziehung, der Bindungsorientierung und der Bewältigung von Herausforderungen als alleinerziehender Elternteil genannt. Aber auch Themen wie die vermehrte Fokussierung auf persönliche Anliegen, den Umgang mit Medien oder Ideen zum Spiel wurden aufgeführt. Hinsichtlich der Rahmenbedingungen wurden Örtlichkeiten und Zeiten durchweg positiv

bewertet, insbesondere da während des Elternangebotes die Kinderbetreuung sichergestellt war. Alle Teilnehmerinnen gaben an die Inhalte sprachlich gut verstanden zu haben und der Einsatz von Sprachmittler*innen wurde positiv hervorgehoben. Begründet auf Wissenszuwachs, die Erfahrung des Angebotes als Hilfreich sowie den Austausch wurde das Angebot von allen Teilnehmerinnen als weiterempfehlenswert eingeschätzt.

Fachkräfte: Multiplikator*innenschulung kultursensibler Kinderschutz

Die *“Multiplikator*innenschulung kultursensibler Kinderschutz”* wurde am Standort *Pforzheim* für Fachkräfte aus dem Bereich Kinder- und Jugendarbeit bzw. Kinder- und Jugendhilfe sowie aus weiteren psychosozialen Bereichen angeboten. Das Angebot umfasste einen einmaligen Workshop und legte den Fokus auf die Vermittlung von Erfordernissen des Kinderschutzes insbesondere entsprechend § 8a des SGB VIII. Durch die Aufarbeitung und Vertiefung von diesbezüglich fachlichen und strukturellen Wissensinhalten sollte die Handlungssicherheit von Multiplikator*innen bei Hinweisen auf Gefährdungen des Kindeswohls erhöht werden. Zentraler Schwerpunkt war hierbei die Umsetzung des Schutzauftrages bei Kindern aus Familien mit Migrations- bzw. Fluchterfahrung, wobei vor allem auf mögliche Herausforderungen für die Multiplikator*innen eingegangen wurde. Diese wurden als dichotomes Konzept vorgestellt. Hiernach ist es für Fachkräfte einerseits notwendig eine reflektierte Kultursensibilität zu entwickeln, also den jeweiligen kulturellen Hintergrund von Klient*innen als wesentlichen lebensweltlich-biografischen Aspekt zu bedenken. Andererseits sind kulturalisierende Perspektiven zu vermeiden, da Kulturalisierungen die Komplexität des individuellen Fallverstehens beschränken können. Zur Evaluation wurde den Teilnehmer*innen vor und nach dem Workshop ein Fragebogen vorgelegt in welchem Perspektiven auf die Thematik sowie den Lernerfolg adressierende Fragen eingebracht wurden (s. Anlagen 9 und 10).

Ergebnisse

Aus 3 der 4 im Evaluationszeitraum umgesetzten Durchgängen der *“Multiplikator*innenschulung kultursensibler Kinderschutz”* liegen Daten von insgesamt 43 Teilnehmer*innen vor (Daten von 11, 10 bzw. 22 Teilnehmenden pro Workshop). Teilnehmende waren u.a. Mitarbeitende aus Einrichtungen der Diakonie Pforzheim, des Deutschen Kinderschutzbundes, pro familia, eines Familienzentrums, aus dem Bereich Frühe Hilfen sowie dem Integrationsmanagement.

Mit 73% kannten die meisten Teilnehmer*innen Situationen, in welchen das Thema Kindeswohlgefährdung eine Rolle spielte. Hierfür benannt wurden bspw. Der Verdacht auf Vernachlässigung sowie auf körperliche und physische Gewalt. Der Bezug ergab sich im Rahmen eigener Fallführung, beratender Tätigkeiten auch in Teamgesprächen oder in der Funktion als insoweit erfahren Fachkraft. Bereits vor der *“Multiplikator*innenschulung kultursensibler Kinderschutz”* gab der überwiegende Teil der Teilnehmer*innen an gut über das Thema Kinderschutz an sich informiert zu sein. So gaben 92% an Anlaufstellen die bei Verdacht auf Kindeswohlgefährdung angesprochen werden können zu kennen und 89% wissen an wen sie sich bei Unsicherheiten und Fragen wenden können, bspw. Kolleg*innen, insoweit erfahrene Fachkräfte, Beratungsstellen oder das Jugendamt. Für 94% der Teilnehmenden ergaben sich aus der Arbeit mit Familien

mit Migrations- bzw. Fluchterfahrung besondere Anforderungen, wobei neben sozialarbeiterischen Basiskompetenzen wie bspw. Empathie oder Toleranz interkulturelle Kompetenzen sowie sprachliche Fähigkeiten hervorgehoben wurden. Befürchtungen bzgl. des Themas Kindeswohlgefährdung lassen sich in die Bereiche a) Sorge vor zu spätem Eingreifen bzw. davor etwas zu übersehen (28%) sowie b) Vertrauensverlust aufgrund der Thematisierung (25%) und c) über mangelndes Wissen auch über adäquates Verhalten in Risikosituationen zu verfügen (18%) clustern. Weiterhin bestand d) die Sorge vor verfrühtem Eingreifen oder falschen Verdächtigungen (6%). Weitere Sorgen umfassen e) Missverständnisse in der Kommunikation, Vertuschungstendenzen oder die Angst mit der eigenen Einschätzung alleine zu sein (24%).

Als Erwartungen an die Schulung wurde insbesondere benannt mehr Wissen zum Thema Kinderschutz und Kultursensibilität zu erlangen, sich mit anderen auszutauschen, konkrete Praxisbeispiele bearbeiten zu können und Handlungsempfehlungen für die Elternarbeit zu bekommen. Außerdem wurde ein Handlungsbedarf bzgl. Interkultureller Sensibilität im Kinderschutz angeführt. Am Ende der Workshops gaben 39% der Teilnehmer*innen an, dass ihre Erwartungen vollständig erfüllt wurden und 57% stimmten eher zu, dass ihre Erwartungen erfüllt wurden.

Besonders wichtig wurde am Ende des Workshops der Austausch mit anderen Fachkräften (44%) sowie die vermittelten Informationen (42%) erachtet, gefolgt von den erteilten praktischen Ratschlägen (40%) und der Anregung zur Reflexion eigener Haltungen und beruflicher Routinen (40%), dem Bezug zur konkreten Arbeitspraxis (34%), der Möglichkeit zu Fragen und Diskussion (30%) sowie der Möglichkeit zur Erweiterung des eigenen Netzwerkes (16%).

Am Ende der Workshops wurden 6 Wissensfragen gestellt zu deren Thematik im Rahmen der *“Multiplikator*innenschulung kultursensibler Kinderschutz”* gearbeitet wurde (s. Fragen 6 bis 11 Anlage 10). Alle Fragen richtig beantworteten 40% der Teilnehmenden und 30% lagen bei 5 von 6 richtigen Antworten. Vier richtige Antworten gaben 20% der Befragten und 10% beantworteten die Hälfte der Fragen richtig.

Hinsichtlich der Einschätzung eigener Sicherheit wurde ein Vergleich mit drei im Prä- sowie im Post-Fragebogen gleichlauter Fragen vorgenommen (s. Tabelle 3).

Frage	MW (SD)	Prä				Post				
		1	2	3	4	MW (SD)	1	2	3	4
Ich fühle mich sicher bei der Einschätzung einer KWG	2,0 (0,7)	26,3 %	47,4 %	26,3 %	0 %	1,6 (0,6)	44,8 %	51,7 %	3,4 %	0 %
Ich weiß, wie ich im Falle einer KWG handeln kann	1,8 (0,8)	42,1 %	39,5 %	18,4 %	0 %	1,2 (0,4)	75,9 %	24,1 %	0 %	0 %
Ich weiß, wie ich Eltern bei KWG ansprechen kann	2,3 (1,0)	26,3 %	26,3 %	34,2 %	13,2 %	1,7 (0,7)	37,0 %	51,9 %	11,1 %	0 %

Tabelle 3: Entwicklung von Sicherheit bei Teilnehmer*innen

Aus dem Prä-Post-Vergleich wird deutlich, dass die Einschätzung bzgl. der abgefragten Items sich zum Ende des Workshops verbessert hat. Zum Ende des Workshops betrachteten die Teilnehmenden vor allem die fachliche Reflexion, den Austausch, die Übernahme der Elternperspektive sowie die Ressourcenorientierung und Vermittlung kultursensibler Vorgehensweisen als besonders wichtige Inhalte.

5.3. Fälle mit Projektbezug

Von Beginn des 2. Quartals 2020 bis zum Ende des 1. Quartals 2023 wurden von beiden Standorten jeweils diejenigen Fälle aus den psychologischen Beratungsstellen an das Evaluationsteam gemeldet, deren Zugang als den Projektaktivitäten geschuldet angesehen wurde. Über den Projektverlauf sind eine leichte Zunahme entsprechender Fälle mit Projektbezug und insgesamt 146 Fälle (Bretten: 91; Pforzheim: 55) zu verzeichnen (s. Abbildung 9).

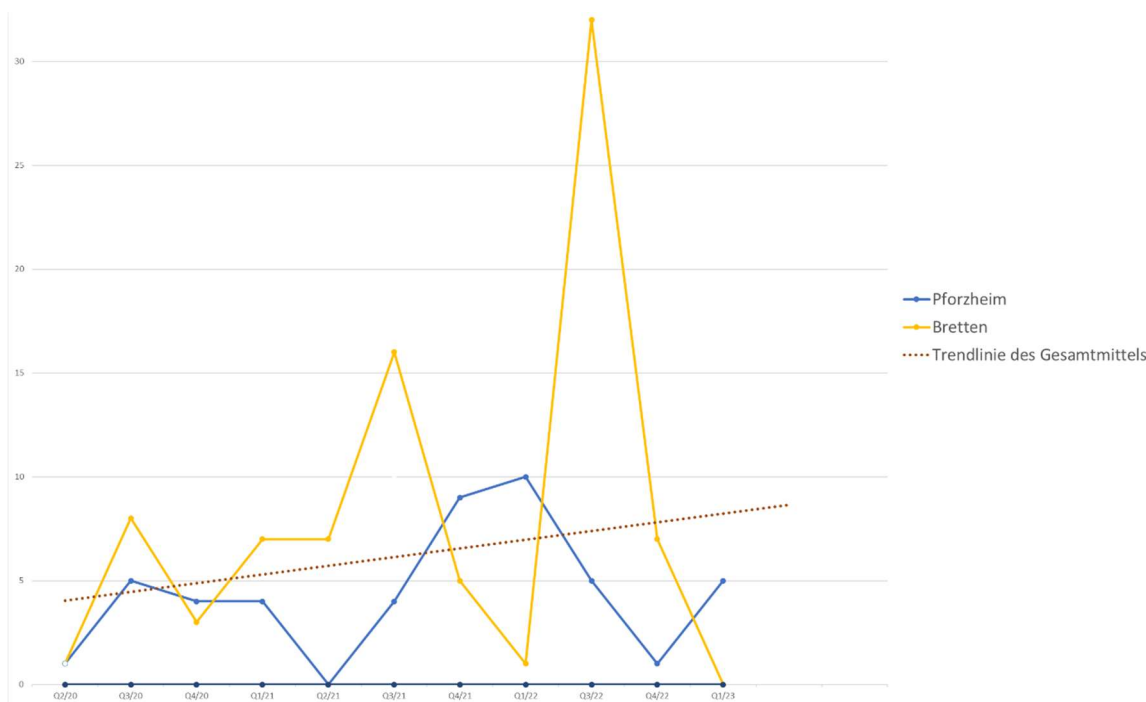


Abbildung 9: Fälle mit Projektbezug

Innerhalb der 55 Fälle mit Projektbezug waren am Standort *Pforzheim* 18 verschiedene Herkunftsländer vertreten, mit dem größten Anteil aus dem Irak (20%), der Türkei (16,4%), Syrien (14,5%), der Ukraine (14,5%) und Afghanistan (7,3%). 38,2% der beratenen Personen waren als Flüchtlinge anerkannt (12,7% Einbürgerungen; 9,1% EU-Bürger*innen; 5,5% mit Aufenthaltsgenehmigung; 5,5% im Asylverfahren; 29,1% andere). 32,7% waren bis inklusive 2014 eingereist (23,6% 2015 und 2016; 25,5% zwischen 2017 und 2021; 16,4% seit dem Beginn des Kriegs in der Ukraine in 2022). In 41,2% der Fälle mit Projektbezug wurde ein*e Sprachmittler*in hinzugezogen.

Innerhalb der 91 Fälle mit Projektbezug waren am Standort *Bretten* 26 verschiedene Herkunftsländer vertreten, mit dem größten Anteil aus der Ukraine (20,9%), Syrien (17,6%), dem Irak (14,3%) sowie Serbien (5,5%) und Afghanistan (5,5%). 53,8% der beratenen Personen verfügten über eine Aufenthaltserlaubnis (6,6% Duldung, 5,5% Aufenthaltsgestattung, 4,4% andere, 29,7% keine Angabe). 30,7% waren seit dem Beginn des Kriegs in der Ukraine 2022 eingereist (26,4% zwischen 2017 und 2021; 20,9% 2015 und 2016; 8,8% bis inklusive 2014; 13,1% keine Angabe). In 35,2% der Fälle mit Projektbezug wurde ein*e Sprachmittler*in hinzugezogen.

Die Betrachtung von Zugangswegen und Beratungsanlässen bzw. -anliegen eröffnet verschiedene Kategorisierungsmöglichkeiten zu welchen sich die von den psycholo-

gischen Beratungsstellen als mit Projektbezug geführten Fälle zuordnen lassen. Allerdings zeigen sich Verflechtungen und Überschneidungen, weshalb die im Folgenden aufgegriffene Kategorisierung nicht als strikt abgegrenzt betrachtet werden kann.

“Zugang über”

Am Standort *Pforzheim* wurden 15 Zugangswege für 55 Fälle mit Projektbezug genannt, wobei dem Zugang von Fällen über “Beratung und Aktionen” 62% und dem Zugang über “Netzwerkkontakte und organisationale Zusammenarbeit” 38% zugerechnet werden können. “Beratung und Aktionen” konstituieren somit deutlich über die Hälfte der Zugänge von Fällen mit Projektbezug, wovon wiederum 55,5% den Zugang über die “*Theaterworkshops*” und 20,6% über das Angebot “*Beratung in der Geflüchtetenunterkunft*” sowie 17,6% über das Angebot “*Plötzlich alleinerziehend ...*” gefunden haben. Im Bereich der “Netzwerkkontakte und organisationalen Zusammenarbeit” sind insbesondere das Integrationsmanagement sowie Familien- und Stadtteilzentren als Zugänge vermittelnd zu benennen.

Am Standort *Bretten* wurden 26 Zugangswege für 91 Fälle mit Projektbezug genannt, wobei dem Zugang von Fällen über “Netzwerkkontakte und organisationale Zusammenarbeit” 74,7% zugerechnet wurden, wovon wiederum 45,6% über Schule und Schulsozialarbeit sowie 39,7% über Integrationsmanager*innen und -beauftragte Zugang gefunden haben. Hierbei ist allerdings darauf hinzuweisen, dass es sich bei den dem Zugang Schule und Schulsozialarbeit zugerechneten Fällen mit Projektbezug überwiegend um Kontakte im Kontext der Vor- und Nachgespräche zu den Angeboten “*Ferienworkshop*” und “*Kindergruppen für Schüler*innen der Vorbereitungsklassen*” handeln dürfte. Der Zugang von insgesamt 14,3% der Fälle mit Projektbezug wurde “Beratung und Aktionen” zugerechnet, wobei hiervon wiederum 53,8% der “*Sprechstunde in der Kita Drachenburg*” zuzuordnen sind. Daneben weisen “Soziales Umfeld und persönliche Kontakte” einen Anteil von 11% der Zugänge von Fällen mit Projektbezug auf.

“Beratungsanlässe”

In den Beratungsgesprächen am Standort *Pforzheim* zeigten sich schulische Probleme der Kinder (31%) als häufigstes Beratungsanliegen. Dabei stellten sich besonders individuelle Schwierigkeiten im schulischen Bereich wie Leistung, Verhalten oder soziale Kontakte als thematische Schwerpunkte dar. Mit 27% in nahezu selben Maße wurden familiäre Schwierigkeiten als Beratungsanliegen genannt. Konflikte und Gewalt in der Familie, Trennungssituationen und Vernachlässigung waren hierbei zentrale Themen. Weitere Themenbereiche waren Migrations- und Fluchterfahrungen (18%), Entwicklungsstörungen und Verhaltensprobleme (13%) sowie psychische Probleme (11%).

In den Beratungsgesprächen am Standort *Bretten* zeigten sich die Vor- und Nachbereitung von Angeboten und Aktionen (76%) als häufigste Kontaktanlässe, insbesondere im Kontext der “*Ferienworkshops*” und der “*Kindergruppen für Schüler*innen der Vorbereitungsklassen*” aber auch Kontakte im Rahmen der “*Frauen Sport- und Entspannungskurse*” sowie der “*Kinderkonferenz*” wurden hierbei benannt. Daneben sind auch schulische Probleme (8%) ebenso wie familiäre Probleme (7%), Entwicklungsstörungen und Verhaltensauffälligkeiten (5%) sowie psychische Probleme (4%) als Beratungsanliegen vertreten.

6. Diskussion

Die Zielsetzung des Emoji-Projekts wurde in den Rahmen interkultureller Öffnung von sozialen Diensten gestellt. Unter dieser Perspektive werden in der Projektumsetzung verschiedene einschlägige Strategien erkennbar. Die folgende Darstellung folgt den von Fischer (2014) formulierten Ebenen interkultureller Öffnung und ergänzt diese durch die von anderen Autor*innen in Bezug auf interkulturelle Öffnung eingebrachte Aspekte und insbesondere die Aspekte der Niedrigschwelligkeit und Netzwerkarbeit.

Institutionelle Veränderung/Organisationsentwicklung

Auf institutioneller Ebene wurde in Pforzheim die Zusammenarbeit zwischen Migrationsdiensten und psychologischer Beratungsstelle verankert. Dies war in Bretten nicht möglich. Schwierigkeiten in der Stellenbesetzung erschwerten auch in Pforzheim die Weiterführung dieser Kooperation. Die Einrichtung der Emoji-Teams an den psychologischen Beratungsstellen könnten einen Beitrag zur institutionellen Verankerung der Perspektive „Migration“ in den Beratungsstellen befördern. Es muss sich zeigen, ob die gegebenen Impulse auch über den Projektzeitraum hinaus zu einer langfristigen Organisationsentwicklung beitragen.

Orientierung auf Zugewanderte und ihre Familien sowie Niedrigschwelligkeit

Fischer (2014, S. 251) nennt bezogen auf die Familienbildung als Aspekte der verbesserten Orientierung auf Zugewanderte: Werbestrategie und Adressatenansprache, Zugänglichkeit der Angebote (Niedrigschwelligkeit), bedarfsgerechte Angebote und Beteiligung von Migrantenselbstorganisationen bei der Planung und Umsetzung von Angeboten. Die Umsetzung von Niedrigschwelligkeit lässt sich, wie ebenfalls oben ausgeführt, in der inhaltlichen, sozialen, zeitlichen, räumlichen und personellen/psychisch-emotionalen Dimension betrachten.

Inhaltliche Dimension

Der Schwerpunkt des Projektes „Emoji-Migrationsfamilien stärken“ lag auf der Entwicklung von speziellen, auf die Bedarfe von zugewanderten Familien zugeschnittenen Angeboten. Hier wurden Angebote für unterschiedliche Zielgruppen (Kinder, Eltern, Multiplikator*innen) entwickelt. Entwickelt wurden verschiedene Kinderangebote (u.a. Ferienworkshops, Kindergruppen, Kinderkonferenzen, Theaterworkshops) und elternzentrierte Angebote (u.a. Elterngruppen, Sport- und Entspannungsgruppen für Frauen) sowie Workshops für Fachkräfte (u.a. „*Multiplikator*innenschulung kultursensibler Kinderschutz*“). Für die Entwicklung bedarfsgerechter Angebote ist Kenntnis der spezifischen Bedarfe und Lebenssituationen der Zielgruppe notwendig. Im Rahmen des Emoji-Projekts besuchten die Mitarbeiter*innen Fortbildungen zu migrationsrelevanten Themenfeldern: zu Kulturkompetenz, Asylrecht, Traumapädagogik, Rassismus und Diskriminierung. Neben Wissen über lebensweltliche Aspekte der Zielgruppe wird in der Fachliteratur insbesondere die „konsequente und partizipative Klienten- oder Adressatenorientierung“ und die Bereitschaft von Fachkräften, „eigene Normalitätsvorstellungen und Routinen“ in Frage zu stellen hervorgehoben (Schirilla 2016, S. 188 f). Altan et al. (2011) nennen als wesentliche Grundvoraussetzung, dass Eltern als Expert*innen ihrer Situation begriffen und ihre Sorgen ernst genommen werden. Bestehende Konzepte von

Fachkräften seien zugleich auf vorausgesetzte Normalitätserwartungen hin zu reflektieren. Insgesamt zeigt sich in der Projektumsetzung eine offene, neugierige Haltung den Adressat*innen gegenüber und Experimentierfreude, die es ermöglicht, Bedarfe von Zielgruppen kennenzulernen und flexible Anpassung an veränderte Bedarfe und Möglichkeiten insbesondere in der Pandemiesituation vorzunehmen. Auf die Lebenssituation der Zielgruppe wurde durch die Möglichkeit der kostenfreien Kinderbetreuung während der Elternangebote oder auch die Unentgeltlichkeit der Teilnahme reagiert.

Deutlich wurde die Diversität der Zielgruppe der „Migrationsfamilien“ in Hinblick auf die Herkunftsländer und der Aufenthaltsdauer. Beide Standorte sprachen gezielt auch neuzugewanderte Familien an und erreichten diese (vgl. Kap 5.3). Beschrieben wurde zugleich, dass neuzugewanderte Familien tendenziell schwerer zu erreichen seien und Konzepte teilweise angepasst wurden. Um neuzugewanderte Familien zu erreichen, ist möglicherweise in besonderer Weise erforderlich, das Angebotspektrum an die lebensweltlichen Bedarfe und Möglichkeiten anzupassen.

Die summative Evaluation zeigte eine Tendenz der positiven Bewertung der Angebote durch die Nutzenden (Kinder, Eltern, Multiplikator*innen). Um bedarfsgerechte Angebote zu entwickeln, wurde mit Netzwerkpartner*innen insbesondere aus dem Feld Migration zusammengearbeitet und auf Konzepte aus der psychosozialen Praxis zurückgegriffen. Empfohlen wird, bei der Angebotsentwicklung stärker mit den Zielgruppen selbst, zum Beispiel mit Schlüsselpersonen aus den Communities, mit Migrantenselbstorganisationen und durch partizipative Methoden zusammenzuarbeiten, wobei selbstverständlich die Diversität innerhalb von Communities zu berücksichtigen ist. In diesem Zusammenhang ist die Umsetzung von Kinderkonferenzen positiv hervorzuheben.

Soziale Dimension

Wesentlich für niedrigschwellige Hilfen ist „die Kontaktherstellung und der Beziehungsaufbau zu schwer erreichbaren AdressatInnen“ (Mayrhofer, 2012, S. 166). Mit der sozialen Dimension von Niedrigschwelligkeit wird „die Art der Beziehung zwischen KlientInnen und SozialarbeiterInnen bzw. niederschweligen Organisationen“ (Mayrhofer, 2012, S. 170) betrachtet. Ein wesentliches Element in der Projektkonzeption und -umsetzung ist die Berücksichtigung sprachlicher Hürden in der Gestaltung von Informationsmaterialien und der Arbeit mit und Ausbildung von Sprachmittler*innen. Die große Bedeutung dieser Dimension wird daran deutlich, dass in 41,2% (Pforzheim) bzw. 35,2% (Bretten) der Fälle mit Projektbezug ein*e Sprachmittler*in hinzugezogen wurde.

Ein weiteres Augenmerk lag auf der kultursensiblen Kommunikation. Hier wurden gezielte Fortbildungen zur Gestaltung von Informationsmaterialien und interkulturellen Kommunikation sowie migrationsspezifischen Themen genannt (u.a. zu Kulturkompetenz/ Asylrecht/ Traumapädagogik/ Rassismus und Diskriminierung / kultursensible Öffentlichkeitsarbeit). Darüber hinaus wird die offene und neugierige Haltung der Mitarbeitenden sowie der Vorteil eigener Migrationserfahrung von Mitarbeitenden genannt. Das Emoji-Projekt ermöglichte zudem, Wege des Vertrauensaufbaus durch niedrigschwellige Angebote auszuprobieren.

Auch die Möglichkeit anonymer und unverbindlicher Inanspruchnahme von Leistungen gilt als wichtiger Bestandteil niedrigschwelliger Angebote. Entsprechend haben sich die unter anderem für die summative Evaluation ausgewählter Angebote notwendigen Vorgespräche mit Eltern als schwierig umsetzbar herausgestellt. Eine wirklich verbindliche, stabile Gruppenzusammensetzung hat sich auch bei den Elternangeboten in

der Projektlaufzeit nicht realisieren können, was möglicherweise darauf hinweist, dass der Freiwilligkeit und Anonymität noch mehr Zeit eingeräumt werden könnte. Ein so aufgebautes Vertrauensverhältnis kann dann als Grundlage für den Einstieg in einen individuellen oder familienbezogenen Beratungsprozess (Emoji-Fälle) dienen, der wiederum durch die Schweigepflicht der Beratungsstellen geschützt wird.

Zeitliche und räumliche Dimension

Innerhalb der Standorte Pforzheim und Bretten wurde eine Kombination aus ‚Komm- und Gehstruktur‘ etabliert, um eine zeitliche und räumliche Niedrigschwelligkeit zu verfolgen. Durch die strukturelle Zweigleisigkeit, d.h. einerseits eine Dezentralisierung der Angebotsstruktur durch aufsuchende Arbeit (u.a. Vorstellung der psychologischen Beratungsstelle bei Sprachkursen, Sprechstunde in der Kita Drachenburg, Schularbeit) und andererseits durch zentrale, stationäre Arbeit vor Ort (u.a. Workshops für Kinder und Eltern, Sport- und Entspannungskurse) wurden zielgruppengerechte Zugangswege etabliert. Durch diese flexible Gestaltung der Unterstützungsangebote werden räumliche Barrieren umgangen und Orte genutzt, an denen die Zielgruppe bereits angebunden ist (z.B. Schule, Kita, Sprachkurse, horizontale und vertikale Netzwerkpartner*innen). Dies erleichterte zudem die Integration der Angebote in die zeitlichen Alltagsroutinen der Familien. Allerdings kann auch die Anbindung der Angebote an Institutionen wie zum Beispiel Schulen bedingen, dass die Regeln und Systeme dieser Institutionen die Gestaltung der Angebote beeinflussen und von den Adressat*innen nicht als unabhängige Räume wahrgenommen werden. Darüber hinaus wurde auch der zeitliche Rahmen bzw. die Ressourcenverfügbarkeit für die Zielgruppe erhöht. So wurde bspw. mehr Zeit für individuelle Beratungsgespräche eingeplant oder Sprachmittler*innen dafür eingesetzt.

Personelle/ Psychisch-emotionale Dimension

Die Mitarbeitenden bildeten sich mit den genannten Themen zu spezifischen psychisch-emotionalen Problemlagen der Zielgruppe weiter, um in der Gestaltung der Angebote diese adressieren und mit ihnen umgehen zu können. Beschrieben wird auch eine Haltung der Neugier und Offenheit. Auch eigene Migrationserfahrungen der Berater*innen werden als hilfreich beschrieben, um Niedrigschwelligkeit auf einer psychisch-emotionalen Dimension herzustellen. Weitere Aspekte, in denen sich Niedrigschwelligkeit auf psychisch-emotionaler Ebene realisieren kann, sind die explizite und praktische Anerkennung von (vielfältigen) Familiensprachen, das Anerkennen von Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen und das explizite Eintreten der Einrichtung gegen Rassismus und für Partizipation von Migrant*innen, die Anerkennung der Erziehungskompetenzen und Sorgen der Ratsuchenden (vgl. Friese 2019; Schirilla 2016, S. 189-190). Voraussetzung dafür ist die selbstkritische Reflexion eigener Konzepte und impliziter Anpassungserwartungen. Die Möglichkeit, selbst Einfluss auf die Gestaltung der Angebote zu nehmen kann in diesem Zusammenhang hilfreich sein, ist aber gleichwohl anspruchsvoll. In wieweit Ratsuchende sich im Rahmen des Emoji-Konzeptes in ihren Stärken, Bedarfen, Sorgen und Anliegen wahrgenommen fühlten, ist auf Grundlage der dieser Evaluation zu Verfügung stehenden Daten nicht zu beantworten.

Personalentwicklung

Diese Dimension steht nicht im Fokus des Emoji-Projekts, sondern ist langfristige Entwicklungsaufgabe der Regeldienste. Im Rahmen des Emoji-Projekts konnten aber Impulse gesetzt und Erfahrungen gemacht werden, die auch in die weitere Entwicklung der psychologischen Beratungsstellen eingehen können. Zu nennen sind Weiterbildungen zur Förderung interkultureller Kompetenz und Wissen zu Lebenslagen und spezifischen Problemlagen der Zielgruppen. Besonders wertvoll erscheinen die Impulse durch den systematisierten kollegialen Austausch zwischen den Bereichen der psychologischen Beratung und der Migrationsberatung sowie den speziellen Fokus des Emoji-Teams als Sprecher*innen einer Zielgruppe. Der Standort Pforzheim profitierte durch Personal mit eigener Migrationsgeschichte sowie einer seit längerem bestehenden Praxis unter Berücksichtigung des „Migrationstatbestandes“.

Vernetzung mit anderen migrationsspezifischen Diensten oder Einrichtungen

Netzwerkarbeit spielt an beiden Standorten eine zentrale Rolle in der Projektumsetzung und ist für das Erreichen der Projektziele fundamental und gleichwohl zeitintensiv. An beiden Standorten, Bretten und Pforzheim, erfolgte sowohl eine horizontale als auch vertikale Zusammenarbeit mit Netzwerkpartner*innen. Dabei dienen vertikale Netzwerkkontakte zum einen häufig der Kooperationen zur Durchführung von Angeboten. Mit Hilfe von Netzwerkkontakten wurden ganzheitliche und zielgruppenadäquate Angebotsstrukturen etabliert wie bspw. der Einsatz von Sprachmittler*innendiensten, die Einbindung von Schauspieler*innen in die Theaterworkshops oder die Durchführung von Angeboten in Familienzentren. Sprich vor oder nachgelagerte Netzwerkpartner*innen wurde in die konkrete Angebotserstellung und -durchführung mit einbezogen. Dadurch konnten zum einen Synergieeffekte erzielt werden (ganzheitlicher Themenbezug, verbesserte Reichweite und Zugangswege, erweiterter Blickwinkel auf Zielgruppe); zum anderen die Selbstreflexion und Justierung der eigenen Position (Austausch über Erfüllung der Bedarfe der Zielgruppe) gestärkt werden. Die vertikale Netzwerkarbeit diente ebenfalls der institutionellen Absicherung und Verstetigung, sprich der Verankerung der Netzwerkarbeit in den Strukturen und Prozessen der psychologischen Beratungsstellen und der ihrer Netzwerkpartner*innen. Gemeinsame Zielsetzungen und der Aufbau von Netzwerkstrukturen (u.a. Projektbeirat, Jugendamt, Integrationsmanager*innen der Stadt) stärken eine strukturierte und langfristige Zusammenarbeit und Einbindung der Standorte in übergeordnete themenbezogene Prozesse. Durch die etablierten Netzwerke wird auch eine nachhaltigere Beschäftigung mit den spezifischen Problemlagen der Zielgruppe auf einer breiteren Erfahrungs- und Wissensbasis gewährleistet. Zudem wird dadurch die gesellschaftliche Wahrnehmung und Bedeutung sowohl der Problemlagen von Familien mit Migrations- und Fluchthintergrund als auch der psychologischen Beratungsstellen erhöht. Darüber hinaus dienen vor allem horizontale Netzwerkkontakte dazu, die Zielgruppe bei kompetenzübergreifenden Bedarfen an die zuständigen Stellen zu verweisen. Diese Verweise erfolgen zum einen aufgrund spezifischer Problemlagen im Feld der Migrations- bzw. Fluchthematik. Hier spielen für beide Standorte, Bretten und Pforzheim, im Migrationsbereich tätige Institutionen wie u.a. Integrationsbeauftragte, Migrations- und Flüchtlingsberatung oder Folgeunterkünfte eine wichtige Rolle als Bezugspartner*in. Daneben erfolgen auch Verweise an Netzwerkpartner*innen, die in den

Themenbereichen Jugend und Soziales tätig sind. Diese Verweise nehmen insbesondere die Kinder aus Familien mit Migrations- oder Fluchthintergrund in den Blick. Netzwerkpartner*innen sind hier beispielsweise Jugendämter, schulpsychologische Beratungsstellen, Stadtteil- und Familienzentren oder die Schulsozialarbeit. Insgesamt wurden in der Projektumsetzung vielfältige und kreative Bemühungen Netzwerke aufzubauen und zu pflegen, die wesentlich dafür sind, dass die Zielgruppen die spezifischen Hilfen der psychologischen Beratungsstellen nutzen können, aber auch, dass Zielgruppen an anderen Stellen bedarfsgerechte Angebote finden. Der Aufbau und die Pflege dieser Netzwerke ist zeitaufwendig und erfordert Rollenklarheit einerseits, Kreativität und Flexibilität in Hinblick auf eine ganzheitliche Wahrnehmung von Problemlagen der Adressat*innen andererseits. Exemplarisch steht dafür die Einrichtung eines Sportangebots für Frauen am Standort Bretten, womit ein niedrigschwelliges Angebot geschaffen wurde. Dieses wurde nach seiner Etablierung an die Volkshochschule als Netzwerkpartner*in übergeben, da die Durchführung von Sportangeboten nicht zum Kerngeschäft einer psychologischen Beratung gehört. Es ist auszubalancieren, inwieweit das durch den*die Kooperationspartner*in umgesetzte Sportangebot als Zugang zur psychologischen Beratung funktioniert.

7. Empfehlungen

Um einen Transfer der bzgl. interkultureller Öffnung an den Modellstandorten gemachten Erfahrungen in die Linie zu unterstützen, werden basierend auf den Evaluationsergebnissen zusammenfassend folgende Empfehlungen gegeben:

- Eine Kooperation zwischen psychologischer Beratungsstelle sowie Flucht- und Migrationsdienst inklusive institutionalisierter Austauschmöglichkeiten zwischen den Teams sind unabhängig von der konkreten Trägerschaft vor Ort zu etablieren;
- Umfängliche Netzwerkarbeit zeigt sich als lohnenswert zur Entwicklung spezifischer Maßnahmen sowie den Zielgruppenzugang und sollte in der Linienarbeit berücksichtigt und mit hierfür notwendigen Ressourcen versehen werden;
- Bei der Netzwerkarbeit sollten bestehende zielgruppenspezifische regionale Netzwerke der Migrations- und Integrationsarbeit ebenso bedacht werden, wie bspw. die allgemeine offene Jugendarbeit;
- Neben professionellen Netzwerkakteur*innen sind migrantische Communities sowie hier vertretene Schlüsselpersonen vermehrt zu adressieren, um Zielgruppenzugang zu finden und Angebote passgenau entwickeln zu können. Dabei ist die Diversität innerhalb von Communities zu reflektieren und zu berücksichtigen.
- Mitarbeiter*innen des Emoji-Teams haben als Fürsprecher*innen der Zielgruppe in die psychologischen Beratungsstellen hineingewirkt, was in der Linienarbeit bspw. durch eine*n Migrationsbeauftragte*n sichergestellt werden könnte;
- Migrations- und Kultursensibilität bei Mitarbeiter*innen ist zu fördern, wobei regionale Spezifika zwar beachtet werden sollten, nicht zuletzt aufgrund der Vielfalt an Herkunftsländern Kulturalisierungen aber zu vermeiden sind;
- Bedürfnisse von bzw. bei neu zugewanderten Familien mit Flucht- bzw. Migrationsgeschichte bestehende Bedarfe brauchen besonderes Augenmerk und es ist notwendig Spezifika auch neuer Zielgruppen sensibel ins Auge zu fassen;

- Zur Zielgruppenerreichung tragen insbesondere auch zugehende Angebote wie bspw. die Sprechstunde in der Kita Drachenburg bei sowie an auch externe Regelangebote oder bekannte Orte eingebundene Maßnahmen;
- Der Einsatz von Sprachmittler*innen sowohl in der allgemeinen psychologischen Beratung als auch im Kontext zielgruppenspezifischer Angebote hat sich bewährt und sollte eine regelhafte Möglichkeit in der Alltagspraxis darstellen;
- Die Evaluation der *“Multiplikator*innenschulung kultursensibler Kinderschutz”* zeigt, dass insbesondere erfahrungsbasiert anhand konkreter Praxissituationen im Sinne einer *“kultursensiblen Supervision”* gearbeitet werden sollte;
- Hinsichtlich *“Let’s talk about the kids”* sollte die Teilnahmekontinuität geprüft, insbesondere aber ein fortlaufendes Angebot in der bestehenden Kombination aus inhaltlicher Erarbeitung und offenem Cafécharakter ins Auge gefasst werden;
- Die verschiedenen *Kindergruppenangebote* stellen einen sinnvollen Zugang auch zu den Eltern dar, wobei neben Vor- und Nachgesprächen auch niedrigschwellige Kontaktmöglichkeiten wie Ausstellungen oder Aufführungen hilfreich sind.

Neben den dargestellten Empfehlungen stellt der Erhalt der im Emoji-Team entwickelten Experimentierfreude bzw. der hierfür im Zuge des Emoji-Projekts zur Verfügung stehenden Experimentierräume die zentrale Empfehlung dar. Um neue Wege zu neuen Zielgruppen zu finden und hierdurch interkulturelle Öffnung kontinuierlich zu denken, braucht es die hierfür notwendigen Experimentierräume und Möglichkeiten.

Literaturverzeichnis

- Autrata, O., & Scheu, B. (2017). Das Mensch-Sein verstehen: Basis für Niedrigschwelligkeit. In H. Arnold & H. Höllmüller (Hrsg.), *Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit* (S. 62–78). Beltz Juventa.
- Böhle, M. (2017). Netzwerke. In M. Böhle (Hrsg.), *Methoden, Netzwerke und Steuerung der Wirtschaftsförderung: Grundlagen für die Praxis* (S. 71–104). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-12413-7_3
- Bott, J. M. (2022). Netzwerkarbeit: Netzwerke und Netzwerkarbeit für das Älterwerden. In C. Bleck & A. van Rießen (Hrsg.), *Soziale Arbeit mit alten Menschen: Ein Studienbuch zu Hintergründen, Theorien, Prinzipien und Methoden* (S. 667–683). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-37573-7_39
- Bretten (2023). Integration und Asyl. URL: <https://www.bretten.de/familien-soziales-bildung/integration-und-asyl> [Aufgerufen: 05.09.2023]
- Diaz-Bone, R. (2006). *Eine kurze Einführung in die Netzwerkanalyse*. <https://doi.org/10.13140/RG.2.2.26727.85928>
- Fischer, Veronika (2014). Interkulturelle Öffnung in der Familienbildung. In: Elisabeth Vanderheiden und Claude-Hélène Mayer (Hrsg.): *Handbuch interkulturelle Öffnung. Grundlagen, best practice, tools*. Göttingen, Bristol, CT, U.S.A.: Vandenhoeck & Ruprecht (Coaching, Supervision, Beratung), S. 246–254
- Frank, F. (2011). Netzwerktheoretische Perspektive. In F. Frank (Hrsg.), *Soziale Netzwerke von (Spät-)Aussiedlern: Eine Analyse sozialer Unterstützung aus sozialarbeiterischer Perspektive* (S. 27–39). Centaurus Verlag & Media. https://doi.org/10.1007/978-3-86226-947-1_3
- Friese, Paul (2019). Kultur- und migrationssensible Beratung. Weinheim: Beltz.
- Galuske, M., Bock, K., & Fernandez Martinez, J. (2013). *Methoden der Sozialen Arbeit eine Einführung*. Beltz Juventa.
- Galuske, M., & Thole, W. (1999). „Raus aus den Amtsstuben...“. *Niedrigschwellige, aufsuchende und akzeptierende sozialpädagogische Handlungsansätze - Methoden mit Zukunft?* pedocs. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0111-opus-93876>
- Hamburger, Franz (2009). Abschied von der interkulturellen Pädagogik. Plädoyer für einen Wandel sozialpädagogischer Konzepte. Weinheim, München: Juventa-Verl. (Edition soziale Arbeit).
- Hartmann, M. (2008). *Netzwerk Kinderschutz - Frühe Interventionen und Hilfen in Kooperation von Pädiatrie und Jugendhilfe*. <https://digital.zlb.de/viewer/resolver?urn=urn:nbn:de:kobv:109-opus-183552>
- Hofer, M. (2020). Niederschwelligkeit und Ressourcenorientierung: Soziale Arbeit im Spannungsfeld zwischen Auftrag und Bedarf. In M. Diebäcker & G. Wild (Hrsg.),

- Streetwork und Aufsuchende Soziale Arbeit im öffentlichen Raum* (S. 205–216). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-28183-0_13
- Höllmüller, H. (2017). Niederschwelligkeit – und dann? Plädoyer für ein eigenständiges Konzept Sozialer Arbeit. In H. Arnold & H. Höllmüller (Hrsg.), *Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit* (S. 20–31). Beltz Juventa.
- Jungblut, H.-J. (1993). Niedrigschwelligkeit. Kontextgebundene Verfahren methodischen Handelns am Beispiel akzeptierender Drogenarbeit. In T. Rauschenbach, F. Ortman, & M.-E. Karsten (Hrsg.), *Der sozialpädagogische Blick lebensweltorientierte Methoden in der sozialen Arbeit* (Bde. 93–112). Juventa.
- Kloha, J. (2022). „Die möchte ich auch möglichst ins Boot mit reinnehmen...“ – Die Kooperation von Schulsozialarbeiter*innen und Lehrkräften als ambivalente Herausforderung. In N. Weimann-Sandig (Hrsg.), *Multiprofessionelle Teamarbeit in Sozialen Dienstleistungsberufen: Interdisziplinäre Debatten zum Konzept der Multiprofessionalität – Chancen, Risiken, Herausforderungen* (S. 117–129). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-36486-1_10
- Mayrhofer, H. (2012). *Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit - Funktionen und Formen aus soziologischer Perspektive*. Springer VS.
- Mulot, R. (2011). *Fachlexikon der sozialen Arbeit* (7., völlig überarb. und aktualisierte Aufl.). Nomos Verl.-Ges.
- Quilling, E., Nicolini, H. J., Graf, C., & Starke, D. (2013). Definition und Grundlagen. In E. Quilling, H. J. Nicolini, C. Graf, & D. Starke (Hrsg.), *Praxiswissen Netzwerkarbeit: Gemeinnützige Netzwerke erfolgreich gestalten* (S. 10–33). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18899-7_1
- Ravens-Sieberer, U. & Bullinger, M. (1998a). Assessing health related quality of life in chronically ill children with the German KINDL: first psychometric and content-analytical results. *Quality of Life Research*, 7 (5), 399-407
- Ravens-Sieberer, U. & Bullinger, M. (1998b). News from the KINDL-Questionnaire – A new version for adolescents. *Quality of Life Research*, 7, 653.
- Ravens-Sieberer, U., Ellert U. & Erhart M. (2007). Gesundheitsbezogene Lebensqualität von Kindern und Jugendlichen in Deutschland: Eine Normstichprobe für Deutschland aus dem Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KIGGS). *Bundesgesundheitsbl. – Gesundheitsforsch – Gesundheitsschutz*; 50: 810-818
- Redemeyer, A., & Block, B. (2011). *Niedrigschwelligkeit. - Was bedeutet das wirklich?: Eine begriffliche Auseinandersetzung für die Soziale Arbeit*.
- Scheller, G. 1956-, & Dauer, L. (2018). *Niedrigschwellige soziale Arbeit: Eine Illusion? Ergebnisse einer qualitativen Befragung von Nutzern und Nutzerinnen*. HAWK. <https://www.hawk.de/de/hochschule/fakultaeten-und-standorte/fakultaet-soziale-arbeit-und-gesundheit/profil-aktuelles/soziale-arbeit-und-gesundheit-im-gespraech>

- Schirilla, Nausikaa (2016): Migration und Flucht. Orientierungswissen für die Soziale Arbeit: Kohlhammer Verlag.
- Schubert, H. (2022). *Netzwerkmanagement*. 612–612. <https://doi.org/10.5771/9783748911784-612>
- Schulze, M. (2022). Soziale Arbeit in Netzwerken als multiprofessionelle Zusammenarbeit. Bedeutung, Charakteristik und Beitrag zur Professionalisierung Sozialer Arbeit. In N. Weimann-Sandig (Hrsg.), *Multiprofessionelle Teamarbeit in Sozialen Dienstleistungsberufen: Interdisziplinäre Debatten zum Konzept der Multiprofessionalität – Chancen, Risiken, Herausforderungen* (S. 89–102). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-36486-1_8
- Stadt Pforzheim (2023a). Pforzheimer Bevölkerung 2022 - Teil 1: Bevölkerungsentwicklung und Struktur. URL: https://www.pforzheim.de/fileadmin/user_upload/statistik/2022/Pforzheimer_Bev%C3%B6lkerung_2022_-_Teil_1.pdf [Abgerufen: 05.09.2023]
- Stadt Pforzheim (2023b). Angebot in Pforzheim. URL: <https://www.pforzheim-integriert.de/angebote> [Abgerufen: 06.09.2023]
- Stark, C. (2012). Niederschwelligkeit. Methodisches Arbeiten in niederschwelligen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe. *soziales_kapital*, 8. <https://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/231/380>
- Teubert, A., & Gögercin, S. (2018). Professionelle ‚sozialarbeiterische Netzwerkarbeit‘ zur Steuerung sozialer Dienstleistungen für geflüchtete Menschen. In B. Blank, S. Gögercin, K. E. Sauer, & B. Schramkowski (Hrsg.), *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft: Grundlagen – Konzepte – Handlungsfelder* (S. 387–398). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-19540-3_32
- Thiersch, H. (2020). *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit? Revisited*. Beltz Verlagsgruppe.